This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

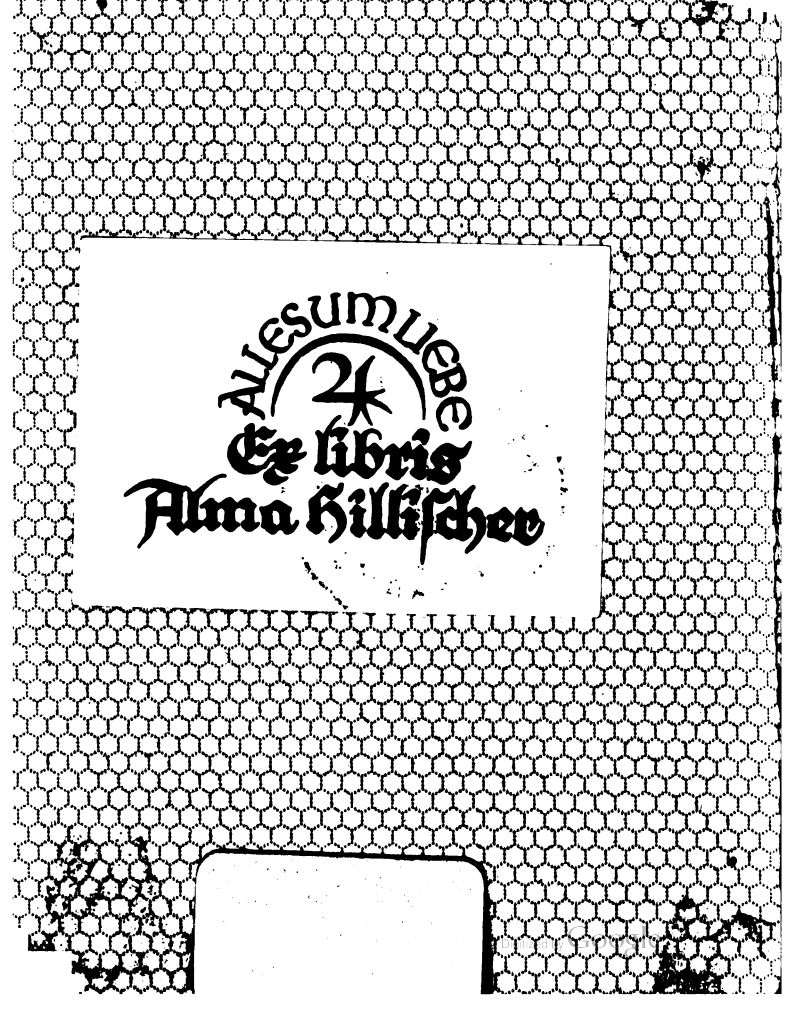
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

PT
2358
H335
G4
1855


ALLES UM LIEBE
Ex libris
Alma Hillischer

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

K 14/98

Digitized by Google

Gedichte

von

Joseph Hermann Hillisch.

(Gedichte eines Handwerks-Burschen.)

Linz.
Gedruckt bei Friedrich J. Eurich's Wittwe.
1855.

Digitized by Google

K 14/98

Digitized by Google

Gedichte

von

Joseph Hermann Hillisch.

(Gedichte eines Handwerks-Burschen.)

Linz.
Gedruckt bei Friedrich J. Eurich's Wittwe.
1855.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seiner Excellenz dem Hochwohlgebornen

Herrn

Eduard Freiherrn von Bach,

k. k. wirklichem geheimen Rathe, Ritter des kais. österr. Ordens der eisernen Krone 1. Classe, Comthur des kaiserl. österr. Franz Joseph- und Ritter des kaiserl. russ. St. Annen-Ordens 2. Classe in Brillanten, Commandeur des kön. baierischen Civil-Verdienst-Ordens vom heil. Michael, Comthur 1. Classe des herzogl. Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens, Chef der k. k. Steuer-Direction, Präsidenten der k. k. Grundlasten-Regulirungs- und Ablösungs-Landes-Commission und des ob der enns. vereinigten Landes-Collegiums, Vorstand des Museum Francisco-Carolinum, Protector des Musik- und Kunstvereines zu Linz, Ehrenbürger der Städte Linz, Steyr, Hermannstadt und Kronstadt,

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

vom Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Widmung.

Es erbte ſich im deutſchen Handwerksſtande
Manch' ſchöne Sitte alter Zeiten fort,
Man ſchilt ſie Zunftgeiſt wohl in manchem Lande,
Doch war ſie ſtets der Ehrfurcht feſter Port.
Es lös'ten rings ſich oft der Achtung Bande —
Im Handwerkskreiſe fand ſie ſteten Hort.
Vergiftet nicht vom Hohn moderner Geiſter
Ehrt noch der Handwerksburſche ſeinen Meiſter!

Digitized by Google

Er hält noch treu die gute alte Sitte,
Und hängt mit Lieb' an seinem Vaterland,
Er hält es hoch in fremder Völker Mitte,
Wie schön und gut er auch die Fremde fand;
Und lenkt er wandernd noch so weit die Schritte,
Kehrt er voll Sehnsucht doch zum Heimatstrand.
Mag tief in's Herz sich manches Fremde schreiben,
Sein Vaterland wird ihm das Höchste bleiben!

Digitized by Google

Wie ſehr die Sucht nach Glanz und leerem Titel
Als Modelaſter manchen Geiſt befällt,
Liebt doch der Handwerksburſch' den groben Kittel
Und jenen Ehrenſtand, den er gewählt;
Sein Ruhm iſt's, wenn ihn Gilde oder Mittel
Zu ſeinen erſten, beſten Männern zählt. —
Er darf den Höchſten ſtolz die Hände reichen,
Weil ihre Schwielen — ſeine Ehrenzeichen!

Digitized by Google

Des Handwerksburschen Leben läßt sich richten
Aus seinem kleinen Wanderbuche gleich,
Denn wahr und strenge weiß es zu berichten
Von Sitte, Fleiß und jedem schlimmen Streich.
So manches Wanderbuch erzählt Geschichten
In wenig Worten, tief und inhaltreich,
Wie sie kein Dichter mit den grellsten Bildern
So lebenstreu und schmerzvoll könnte schildern.

Digitized by Google

Als Handwerksbursch' kam ich am Wanderwege
Nach Ober-Oest'reich's reizgeschmückten Gau'n,
Die **Du** verwaltest mit so treuer Pflege,
Daß **Deiner** Leitung Segen rings zu schau'n!
Erlaub', daß ich in **Deine** Hände lege
Dies Wanderbuch — im innigsten Vertrau'n.
Denn meinen Dank darf ich zum Himmel heben,
Der mir in **Dir** den besten Herrn gegeben!

Digitized by Google

Nimm dieſes Buch aus meinen Wandertagen
Und ſchenke ſeinen Blättern **Deine** Huld;
Vielleicht vermögen ſie es, **Dir** zu ſagen:
Ob ich ſtets treu der Ehrfurcht Schuld
An meine Herr'n und Meiſter abgetragen,
Und ob ich je um andern Ruhm gebuhlt:
Als meinen Stand in Liedern zu verklären,
Und meinen Kaiſer und mein Vaterland zu ehren!

Digitized by Google

Gedichte

eines deutschen

Handwerks-Burschen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Leben in Liedern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Blumen duften, und ihr Duft ist Sprache,
Bäume stehen flüsternd auf der Wache,
Vöglein plaudern unter'm luft'gen Dache,
Meere toben, Murmeln tönt vom Bache,
Blitz und Donner und der siebenfache
Regenbogen sind die Wolken-Sprache!

Wird es Dir auch nie gelingen,
Jene Sprache zu erringen,
Sie zu reden, sie zu singen —
Wird doch, willst Du weiter dringen,
Und im Geist Dich aufwärts schwingen,
Ihr Verständniss Dir gelingen.

Digitized by Google

Jeder Stand hat eigene Gesänge,
Seine Sprache unbekannte Klänge,
Wie sein Schicksal tiefgeheime Gänge;
Darum scheint's, als ob ein bunt' Gepränge
Dunkler Redeblumen oft sich schlänge
Durch die einfach innigsten Gesänge.

Jeder Stand hat eig'ne Lieder;
Das geringste seiner Glieder
Singt sie einfach, wahr und bieder;
Doch kein Dichter gibt sie wieder,
Der nicht steigt zu ihm hernieder
Und mit ihm durchlebt die Lieder!

Digitized by Google

Die Taufe.

Der Hammer ſchlug die Feierabendſtunde,
Zum „Ave!“ rief vom Thurm die Glockenzunge,
Und „Ave!“ tönt's von des Geſellen Munde,
Der ſeinen Hammer ſinken läßt im Schwunge.

Bald ſucht — den kargen Lohn in ſeiner Taſche —
Ermüdet von des heißen Tag's Beſchwerde,
Ein Trupp Geſellen andern Lohn — die Flaſche;
Nur Einer ſucht ihn an dem eig'nen Herde.

Ihm eilt auf halbem Wege ſchon entgegen
Ein munt'rer Knabe mit dem Gruß, dem frommen:
„Die Englein brachten heute Gottes Segen,
Ein neues Brüderchen iſt angekommen!“

Digitized by Google

Der Vater küßt des kleinen Boten Wangen,
Doch zittert tief bewegt sein Herz im Leibe;
Bald hält sein zwölftes Söhnlein er umfangen
Am Schmerzensbett bei seinem treuen Weibe.

Und in des armen Mannes Augen zeigen
Die hellsten Zähren sich im raschen Laufe,
Er mußte über's Kind sich weinend neigen —
Und so empfing's zuerst — die Thränentaufe!

Digitized by Google

Brot-Lehre.

Zum Vater sprach der Aelteste der Knaben:
„Sei nicht betrübt, ich will kein Brot mehr haben,
Ich geh' zu Bett — mich hungert nimmermehr!"
Dem armen Kind fiel's schwer, die Lüg' zu sagen —
Bald hörte man es träumend, bitter klagen:
„Ach, lieber Vater, hör' — mich hungert sehr!"

Der Vater sprach zum Knaben dann am Morgen:
„Ich werde eine Lehre Dir besorgen,
Denn sieh', an uns'rem Tische herrscht die Noth!"
Nicht, weil es Zeit war, ein Geschäft zu lernen,
Muß er vom Vaterhause sich entfernen —
Ihn stoßt hinaus der Armuth Machtgebot.

Digitized by Google

Beim schroffen Meister sprach zum Mahlesdanke
Der strenggehalt'ne Knab', der heimwehkranke:
„Ich geh' zu Bett — mich hungert nimmermehr!"
Gesättigt — hielt ihn bald der Schlaf umfangen,
Doch sprach die Seele dann ihr Liebverlangen
Im alten Traume aus: „Mich hungert sehr!"

Zum Lehrling sprach der Meister im Geschäfte:
„Ei, Bursch', wie zehrst Du ab, verlierst die Kräfte,
An meinem Tische herrscht doch keine Noth!" —
O, Meister, geh' zum Lehrling in die Lehre,
Und lern', wie es des Lebens Mark verzehre,
Wenn uns'rer Seele fehlt der Liebe Brot!

Digitized by Google

Waiſen = Glück.

Am Morgenhimmel blitzten oft noch Sterne,
Wenn unſer Vater ging zum Tagwerk aus,
Und ſeinen Pfad beſchienen ſie von ferne,
Betrat er Abends todesmüd ſein Haus.

Da ſaß er traurig dann, ließ ſich liebkoſen
Beim kargen Mahl von ſeiner Lieben Schaar,
Wo er in einem Beete bleicher Roſen:
In ſeiner Kinder Mitt', entſchlummert war.

Sein langes Leben war ein Kranz von Sorgen,
Im Kinderſegen ſelbſt lag Todeskeim —
Und ſo ging er zur Arbeit einſt am Morgen,
Des Abends — trug man ſeine Leiche heim.

Digitized by Google

Wir schrie'n zu Gott, ihn uns zurück zu geben,
Als wär' sein Heimgang unser eig'ner Tod,
Die Leiche selbst schien beim Gebet zu beben,
So schmerzlich klang das: „Gib uns unser Brot!“ —

Die Trauertage schwanden; Jahre flossen
Den Zeitenstrom hinab in Hast und Eil'
Seit sich des armen Vaters Grab geschlossen,
Und uns ward mehr als täglich' Brot zu Theil.

Die Mutter ging nun, wenn noch Sterne glänzten,
Mit frohem Muth zum harten Tagwerk aus,
Und trat, wenn sie das Firmament bekränzten
Am Abend, heiter lächelnd in ihr Haus.

Ermüdet nie und niemals düstern Sinnes
Zog sie liebkosend uns an ihre Brust,
Verborgen hielt sie manchen Kummer, schien es,
Und uns zu Liebe — heuchelte sie Lust!

Digitized by Google

Das jüngſte Kind trank oft von ihrem Blute,
Doch keine Thräne zeigte ihren Schmerz!
Kein Königskind freut ſich an höh'rem Gute,
Als wir — Du treues, heil'ges Mutterherz!

Digitized by Google

Trennung im Leiden.

Die Mutter lag in Fieberphantaſieen
Seit vielen Tagen, ohne Hilfe, krank;
Die Kinder weinten vor ihr auf den Knieen,
Der Armen fehlte jeder Lind'rungstrank;
Kein Arzt hat ſeinen Beiſtand ihr geliehen,
Denn Geld begehrten ſie, nicht Himmelsdank;
Bis Einer an's Gemeindeamt ſich wandte,
Das ſeine Diener uns zur Rettung ſandte.

Die Mutter ward in's Lazareth getragen,
Die Schweſtern kamen in ein Waiſenhaus,
Den Knaben wählte man, nach kurzen Fragen,
In Handwerksgilden harte Lehrherrn aus,
Das jüngſte Kind trug man nach wenig Tagen
Zum Vater in den Friedhof ſtill hinaus.
Uns war geholfen — wie's die Leute nannten,
Die nicht den Schmerz ſo bitt'rer Trennung kannten.

Digitized by Google

Gewaltſam mußte man uns trennen — retten —
Und grollend küßten wir des Retters Hand,
Denn mehr als Dankbarkeit und Liebe, ketten
Oft Noth und Armuth Herzen aneinand';
Ja öfters, als in Glück und Freude, treten
Im Schmerz die Menſchen innig in Verband,
Und unzertrennlich hat das Blut der Wunden
Im Lebenskampf die Herzen oft verbunden!

Digitized by Google

Wiederfinden.

Nur ſpärlich prangten rings noch Blumenreſte,
Ein rauher Herbſtwind zog durch Flur und Hag,
Entblätterte die Schaar der Frühlingsgäſte,
Die trunken noch im Lenzestraume lag;
Und ſelbſt die Liebe fand zum Gräberfeſte
Ein Sträußchen kaum am Allerſeelentag,
Um ſinnig duft'ge Lettern d'raus zu binden
Zum ſüßen Blumenworte: „Wiederfinden!“

Mit einem Kranz und einer Kerze ſandte
Mein roher Meiſter mich zum Friedhof aus,
Ich ſollte beten dort für ihm Verwandte —
„Doch mach' es kurz,“ ſprach er, „komm' bald nach Haus,
Bring' von der Kerze heim, was nicht verbrannte,
Zum Spiel der Kinder auch den Blumenſtrauß —
Und findeſt Du die Inſchrift im Verſchwinden,
So friſch' mit Kohle auf: das „Wiederfinden!“

Digitized by Google

Ich eilte fort zum fremden Liebeszolle,
Und trat mit Andacht vor den Hügel hin,
Ich pflanzte Kranz und Kerze auf die Scholle,
Am Epitaph — voll Lug und Heuchelsinn —
Schrieb ich das „Wiederfinden!“ frisch mit Kohle,
An das mein Meister nicht zu glauben schien,
Und sprach es nach mit seligem Empfinden,
An meine Lieben denkend: „Wiederfinden!“

Nach fremdem Dienst durft' ich zum eignen gehen,
Und weinend schritt ich durch den Menschenschwall;
Doch sieh — am Grabe meines Vaters stehen
Die Mutter, Schwestern und die Brüder all' —
Es war das erste frohe Wiedersehen
Nach unsr'er langen, bittern Trennungsqual.
Da lernte ich den süßen Trost empfinden,
Der in dem Glauben liegt an's — Wiederfinden!

Digitized by Google

Am Scheideweg.

Es war am Scheideweg; die Blumen ſchlugen
Die ſanften Aeuglein auf voll Morgenthau;
Ich weinte ſtill wie ſie — wir Beide trugen
Im Auge unſer Glück und Leid zur Schau.

Der Morgenthau war der Natur Geſtändniß:
Daß ſie die Blumen warm und innig lieb';
Und meine Thräne war ein trüb' Bekenntniß:
Daß von der Liebe mir — die Thräne blieb.

Es war am Scheideweg; mein Herz ſchlug leiſe,
Es war ſo kindiſch-furchtſam aufgeregt
Im Jugendwahn, weil Niemand mir zur Reiſe
Die Hände ſegnend auf das Haupt gelegt.

Digitized by Google

Noch einmal mußte jetzt mein Blick begegnen
Der Heimat, die auf immer ich verlor,
Da hob der Thurm, als wollte er mich segnen,
Hoch über mich sein funkelnd Kreuz empor!

Digitized by Google

Das erſte Begegnen.

Es herrſcht der Aberglaube unter Wandersleuten:
Ihr Schickſal laſſe ſich aus jenem Antlitz deuten,
Das ſie zuerſt auf ihrem Wege ſeh'n. —
Ich ſchritt beim Morgengrau'n, von dieſem Wahn befangen,
Zur erſten Wanderſchaft, und ließ mit ſtillem Bangen
Mein Auge rings nach einem Antlitz ſpäh'n.

O, käme mir, ſprach ich, zuerſt ein Kind entgegen,
Mir gäb' ſein Engelblick den ſchönſten Wanderſegen,
Zum ew'gen Frühlingsweg durch Berg und Thal!
Und käm' ein Mädchen hold, mit roſigem Geſichte —
Nie machte Haß und Neid mein Wanderglück zu nichte,
Denn warme Liebe fänd' ich überall!

Digitized by Google

Und ſähe ich zuerſt ein Weibchen häuslich walten,
Sein Antlitz ſpräche ſanft: bald wird ſich dir geſtalten
Des eig'nen Heerdes ſüßes Friedensloos!
Und ſäh' ich einen Mann in Glanz- und Prachtgewändern,
Sein Blick ſpräch: armer Burſch', dein Schickſal wird ſich ändern —
Des Glückes Füllhorn fällt dir in den Schooß!

So wollte ich mein Glück aus Traumgeſichtern leſen:
Doch ſieh! Schon nah' am Weg, am Grenzſtein ſitzt das Weſen
Deß' Antlitz mein Geſchick zu künden weiß.
Ich eilte hin — doch ach! es überfiel mich Grauen:
Des Jammers Bild mußt' ich, das tiefſte Elend ſchauen —
Ein alter Wand'rer war's — ein Bettelgreis!

Digitized by Google

Blumengruß.

Der Frühling kam; Maiblumen wachten
Vom langen Winterſchlafe auf,
Und aus der Erde Tiefen brachten
Sie einen Gruß mir mit herauf.

„Was ſoll der Gruß? Was ſoll das Nicken?
Sprecht, Blumen, doch, wie deut' ich's euch?
Wer läßt durch euch den Gruß mir ſchicken? —
Ihr zittert ja — ihr ſeid ſo bleich!"

Da kam ein Brief aus fernen Landen;
„Thereſa ſtarb!" ſtand kurz am Schluß. —
Jetzt hatte ich ihn wohl verſtanden
Der todten Liebſten Blumengruß.

Digitized by Google

Das erſte Almoſen.

Arbeitmangel trieb mich weiter
Ohne Zehr- und Reiſe-Geld,
Schnee-Sturm ward mir zum Begleiter,
Eis lag rings auf Weg und Feld.

Und was Scham mich ſonſt hieß meiden —
Ob es auch die Noth gebot —
Jetzt mußt' ich, im tiefſten Leiden,
Betteln geh'n um Dach und Brot!

Zitternd klopfte ich im Städtchen
An ein tief verſchneites Haus,
Und ein wunderlieblich' Mädchen,
Freundlich lächelnd, trat heraus. —

Digitized by Google

Hielt ein Märchen mich umfangen?
War's ein magiſch' Zauberbild? —
Frühling ſchien mir aufgegangen,
Rings im Schnee- und Eis-Gefild!

War's ein Strahl aus ihren Blicken,
Oder war es Sonnen-Licht?
War es Schamroth, war's Entzücken
Was mir glüht im Angeſicht? —

All mein Leiden war vergeſſen —
Sie doch hat es ſchmerz-erfüllt;
Denn ihr Auge ſah ich näſſen,
Wie von Demant-Glanz umhüllt!

Weinend ſprach ich und verlegen;
„Ach! — verzeiht!“ Doch ſie entſchwand,
Münzen glänzten mir entgegen
Aus dem Hut in meiner Hand.

Digitized by Google

Und die Münzen — ach! ich habe,
Hungernd oft, ſie doch geſpart,
Jene erſte Bettelgabe
Wie ein Wuchrer aufbewahrt;

Sie, mein größtes Gut hienieden,
Sind mein bitt'rer Ruhgehalt:
Denn des Herzens Ruh und Frieden
Wurde einſt damit bezahlt.

Digitized by Google

Arm und warm.

Einſt, in Winter-Wanderſtunden,
Sucht' ich Obdach Thor für Thor;
Habe da manch' Herz gefunden,
Das beim warmen Herd erfror.

Warf den Pfennig doch manch' Reicher
Mit dem rauhen Wort mir hin:
„Arbeitſcheuer Landdurchſtreicher,
Heißt dein Handwerk: Betteln ziehn?“

Mancher Bauer rief die Hunde,
Statt des Mitleids Stimme wach;
„Denn,“ ſprach er, „der Vagabunde
Wirft mir ſonſt den Brand in's Dach!“

Digitized by Google

Selbſt die Zeugen meiner Schmerzen:
Meine Thränen, glühend heiß,
Wurden durch die kalten Herzen,
Nicht durch Winters Froſt, zu Eis.

Doch aus einer niedern Hütte
Trat ein armes Mütterlein,
Sah mich an mit Herzensgüte,
Zog mich in das Haus hinein;

Ließ zur Herdesgluth mich ſetzen,
Die ſie ſchnell zur Flamme facht',
Hat ihr Beſtes, mich zu letzen,
Milch und Brot, herbeigebracht.

Und ich ſah ſie lächelnd nicken,
Als ich mir die Brote brach,
Während ſie mit naſſen Blicken
„Gott geſegn's Dir, Junge!" ſprach.

Digitized by Google

Sonderbar! Dem armen Weibe
Glänzt vom Haupt des Haares Eis,
Und doch ſchlug ihr Herz im Leibe
Lebensvoll und liebeheiß.

Während dort das Glück, die kalten
Herzen hell beſchien und warm,
Hat ſie warm ihr Herz erhalten
Eisbedeckt und bettelarm.

„Sagt mir," ſprach ich zur Matrone
„Wie verdien ich ſo viel Lieb?"
Und ſie ſprach im Schmerzenstone,
Der mir unverklungen blieb:

„Weil ich ſelbſt ein Söhnlein habe,
Das, gleich dir, jetzt wandernd geht,
Und vielleicht des Mitleids Gabe
Bitter oft umſonſt erfleht!"

Digitized by Google

Arbeit!

In der dunklen Herbergsstube
Saß ich sinnend, trüb und bang;
Was beginn ich morgen wieder?
Wohin lenk' ich meinen Gang? —
Horch! Da öffnet sich die Thüre
Und der laute Ruf erklang:
„Willst Du Arbeit, Bursche, komme,
Gute Arbeit — und für lang!"

Wie aus einem schweren Traume
Fuhr ich ungestüm empor, —
Nichts, als „Arbeit!" hört ich rufen,
Wie im tausendfachen Chor.
„Arbeit! Arbeit!" Süße Kunde,
Wie bestrickest du mein Ohr,
Welchen Jubel rufst du plötzlich
In der Seele mir hervor!

Digitized by Google

Hatt' ich doch so oft und innig,
Träumend, wachend, im Gebet,
Auf dem langen Wanderwege
Nichts, als Arbeit mir erfleht! —
Arbeit ist des Wandrers Sehnsucht,
Wenn er, schamroth, betteln geht,
Ist die Achse, um die ewig
Seiner Träume Welt sich dreht!

Wandern macht die Seele heiter,
Lehrt uns luft'ge Schlösser bau'n,
Arbeit gibt den Ernst des Lebens,
Edlen Stolz und Selbstvertraun!
Wandernd blickt das Aug' zur Ferne,
Nach der Berge Nebelgrau'n
Arbeit läßt uns in die Tiefe,
In das Herz des Lebens schau'n!

Wandern gibt uns viel Gedanken,
Arbeit aber gibt noch mehr;
Wanderlieder klingen lustig,
Arbeitslieder ernst und hehr!

Digitized by Google

Wandern macht des Dichters Seele
Schmerzenfrei und sorgenleer,
Bei der Arbeit schafft man Lieder
Tiefgefühlt, gedankenschwer!

Arbeit! Tief in's Herz geschrieben
Ward mir schon als Kind das Wort;
Arbeitsuchend mit dem Vater
Zogen wir oft hungernd fort;
O, wie selig klang das Wörtchen
„Arbeit!" dann an manchem Ort
Wie Musik uns süß entgegen —
Denn sie gab uns Brot und Hort!

Wenn es Arbeit gab, da waren
Wir daheim gar froh und reich,
Wenn sie fehlte, kamen trübe
Fast- und Feiertage gleich.
Darum tönt mir: „Keine Arbeit!"
Wie ein Blitz- und Donnerstreich,
Während mir seit Kindestagen
„Arbeit!" klingt so sanft und weich.

Digitized by Google

Und wie Jeder für ſein Leben
Und ſein Sterben hat ein Ziel:
Wie der Held ſo gern im Felde
Unterm Schlachtendonner fiel,
Während Jener in den Armen
Seiner Liebſten ſterben will,
Und ein Andrer bei dem Becher,
Bei Geſang und Saitenſpiel; —

Alſo wünſcht' ich Rieſenkräfte,
Daß ich ohne Ruh' und Raſt
Für die Meinen ſchaffen könnte;
Doch wenn mich der Tod einſt faßt,
Und an meinem Lebensſchiffe
Stürme ſpalten ſeinen Maſt:
Möcht' ich todt zuſammenbrechen,
Unter ſchwerer Arbeit Laſt!

Digitized by Google

Ein Buchdrucker-Arbeitstag.

Die erſte Arbeit heute,
Mit der man mich erfreute,
„Geburts-Anzeige!“ hieß;
Die, als Berichterſtatter,
Heut' früh ein froher Vater
Sehr eilig drucken ließ.
Das machte meine Hand
Flink und gewandt.

Doch als ich d'rauf erfahren:
Ein Greis von ſiebzig Jahren
Sei jener frohe Mann;
Dacht ich: die Lebensreiſe
Von einer frühen Waiſe,
Die kündeſt du jetzt an.
Die flinke Hand ward ſchwer,
Das Herz noch mehr.

Digitized by Google

Es kam dann mit Vignetten,
Herzlieben Amoretten,
Ein Hochzeitslied daran.
Das Lied war zart und sinnig,
Schien mir so süß und innig,
Als ging's mich selber an.
Das machte meine Hand
Flink und gewandt!

Doch als des Brautpaars Namen
Mir zu Gesichte kamen —
Da schwieg die frohe Brust.
Die Braut war einst mein Mädchen,
Hielt fesselnd mich im Städtchen,
War meiner Seele Lust! —
Die flinke Hand ward schwer,
Das Herz noch mehr.

Das Tagwerk war vollendet,
Zum Gehen schon gewendet
Ruft mich mein Herr herein;

Digitized by Google

„Ihr müßt noch Eins verſchlucken:
Ein Partezettel drucken
Bei dieſer Flaſche Wein!“
Das machte meine Hand
Flink und gewandt.

Doch konnt' ich's nicht vollbringen,
Denn bitt're Thränen dringen
Im trüben Auge vor,
Weil ich mein Glück hienieden
Mit dem, der da geſchieden —
Den beſten Freund verlor!
Die flinke Hand ward ſchwer,
Das Herz noch mehr!

Digitized by Google

Das ſchönſte Wanderbild.

Im Kreis der Kameraden, zur Feierabendzeit,
Erhob ſich oft ein heißer, doch edler Wanderſtreit.

Ein Jeder gab zum Beſten, was wandernd er geſeh'n,
Und nannte tauſend Orte, wo Wunderwerke ſteh'n.

Des Südens reiche Länder, des Nordens ew'gen Schnee,
Des Rheinſtroms grüne Ufer, die ſturmbewegte See;

Die Burgen und Ruinen auf ſchroffer Felſenwand,
Die Tempel und Paläſte in Rom und Wälſchland;

Die ehern' Monumente, die Dome — altersgrau,
Der Brücken, Viaducte, der Tunnel Rieſenbau,

Und hundert and're Wunder, phantaſtiſch ausgeſchmückt,
Erzählten ſich die Burſchen, erinnerungsbeglückt.

Digitized by Google

Da fühlte ich ein Sehnen, ein Drängen in der Bruſt,
In meiner jungen Seele erwachte Wanderluſt.

Und als die erſte Lerche vom Frühling Kunde gab,
Ergriff ich, heimathmüde, den frühen Wanderſtab.

Ich ſah des Südens Länder, des Nordens ew'gen Schnee,
Des Rheinſtroms grüne Ufer, die ſturmbewegte See,

Die Burgen und Ruinen auf ſchroffer Felſenwand,
Die Tempel und Paläſte in Rom und Wäliſchland;

Die ehr'n Monumente, die Dome altersgrau,
Der Brücken, Viaducte, der Tunnel Rieſenbau;

Doch was ich auch geſehen auf Reiſen, weit und breit,
An Wundern längſtvergang'ner, an Werken neuer Zeit,

An Ländern — reichgeſegnet, an zaub'riſchem Gefild',
Verdunkelt ward doch Alles von Einem Wanderbild.

Ein faſt zerfall'nes Häuschen erblickte ich im Thal,
Doch Gold bedeckt die Lehmwand — der Abendſonnenſtrahl.

Digitized by Google

Ich sah's und mußte weinen, wie seit dem Abschied nie,
Die Freude macht mich zittern, und Ehrfurcht beugt
mein Knie.

Ich sah, nach später Heimkehr, vom Bergesgipfel aus
Mein kleines, armes, altes — mein theures Vaterhaus!

Digitized by Google

Der letzte Weihnachtsbaum.

Ueber Berg und Thal gebreitet
Lag das weiße Winterkleid,
Und ein Wanderbursche schreitet
Durch's Gebirg zur Abendzeit.

In des Hauptes graue Locken,
Die der Kummer früh gebleicht,
Wand sich Schnee in zarten Flocken,
Blumenartig, blüthenleicht.

Kinn und Lippen und die Wangen
Deckt ein starkbereister Bart,
Und die Füße, wundgegangen,
Sind fast nackt und halb erstarrt.

Digitized by Google

Alſo wankt er ſtieren Blickes
Mühſam ſeines Weges fort
Jener Sohn des Mißgeſchickes,
Nacht vor ſich und keinen Hort!

Ach! welch' traurig' Loos des alten
Handwerksburſchen in der Welt,
Den kein Meiſter will behalten,
Weil die Kraft der Jugend fehlt.

Hoffnung hielt dem armen Manne
Lange noch die Kräfte wach,
Bis bei einer Rieſentanne
Aechzend er zuſammenbrach.

Halb ſchon in dem Reich der Schatten,
Vor dem off'nen Grabesthor,
Hob der ſchwache Greis die matten
Blicke einmal noch empor.

Digitized by Google

Und ſein Auge blendet Schimmer,
Rings umſtrahlt ihn Zauberlicht,
Das, wie bunt Kryſtallgeſtimmer,
Aus dem Eis der Tanne bricht.

Denn am Tannenbaum des Greiſes
Sind die Aeſte reich bedeckt
Mit den Zapfen hellen Eiſes,
Die wie Kerzen ausgeſteckt.

Und aus dunkler Himmelsferne
Fiel der helle Mondenſtrahl,
Fiel das Licht der tauſend Sterne
Durch die Kerzen von Kryſtall.

Thränen liefen jetzt dem Alten
Aus den Augen hell und heiß,
That die Hände betend falten,
Sprach dem Herrn im Himmel Preis.

Digitized by Google

Und jetzt horcht er leisem Schalle —
Glockentöne hört er fern . . —
Gläubig feiert man im Thale
Heute die Geburt des Herrn

„Weihnacht!“ rief er, wehdurchdrungen,
„Zeit der Jugend — süßer Traum!“
Und er hatte ausgerungen
Unter'm letzten — Weihnachtsbaum!

Digitized by Google

Wanderblumen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wanderloos.

Sah am Weg ein Blümchen steh'n,
Reizend zum Entzücken,
Streckte schon die Hand darnach,
Es vom Strauch zu pflücken;
Doch besinnend, dachte ich:
Laß dich nicht berücken —
Den zerlumpten Wandersmann
Wird es doch nicht schmücken.

Trug am Weg ein grüner Baum
Goldne Frucht am Aste,
Wollt' in seinem Schatten schon
Laden mich zu Gaste;
Doch ich mußte weiter zieh'n,
Weil' mich Bangen faßte —
Nacht und Sturm dräut ferne mir,
Wenn ich weil' und raste.

Digitized by Google

Flog ein Vöglein vor mir her,
Hoch, auf leichten Schwingen,
Ließ bis an mein Wanderziel
Froh ſein Lied erklingen;
Da vergaß ich Blum' und Baum
Und begann zu ſingen,
Ließ mein Lied, dem Vöglein gleich,
Hell die Nacht durchdringen.

Alſo zieht der Wandersmann
Durch das ganze Leben,
Glanz und Pracht, ſelbſt Herdesglück
Kann er nicht erſtreben;
Eins nur ward ihm als Erſatz,
Froh ſein Herz zu heben:
Wandernd wird ihm der Geſang
Glück und Frieden geben.

Digitized by Google

Freizügigkeit.

Frei, wie die Welle,
Iſt der Geſelle —
Wandert mit leichtem Blut,
Immer mit frohem Muth,
Vogelfrei ſingend,
Gemſengleich ſpringend; —
Friſch wie ein Fiſch im Bach
Kommt ihm kein Kummer nach:
Hat ſich vor Schergen
Nicht zu verbergen,
Geht durch die ganze Welt,
Brauchet kein Reiſegeld,
Denn, wie die Welle
Iſt der Geſelle
Flüchtig und frei!

Digitized by Google

Frei, wie die Welle,
Ist der Geselle. —
Quält ihn ein Meister sehr,
Nimmt er das Ränzchen her
Mit seiner Habe,
Greift nach dem Stabe,
Trollet sich lachend fort,
Sucht einen neuen Ort
Sich nach Gefallen;
So macht er's allen
Meistern im weiten Land,
Haltet nicht lange Stand,
Denn, wie die Welle
Ist der Geselle
Flüchtig und frei!

Frei, wie die Welle,
Ist der Geselle. —
Weis't ihn ein Stadtvogt aus
Macht er sich nichts daraus;
Amt nicht und Kunden
Ist er verbunden,
Nicht Pension und Rang
Nicht dem Familienzwang. —

Digitized by Google

Braucht nur zu eilen
Wenige Meilen,
Findet ſein Brod zur Stund:
Handwerk iſt golb'ner Grund,
Macht, wie die Wellen,
Frei die Geſellen,
Flüchtig und frei.

Digitized by Google

Eine beſſere Welt.

Wie iſt doch im Freien,
Im Walde, im Feld,
Viel reicher und ſchöner,
Und beſſer die Welt!

Die Halme der Wieſe,
Die Blümchen am Fluß,
Sie nicken mir freundlich
Den herzlichſten Gruß.

Sie fragen nicht vornehm:
„Von wo kommt Er her?“
Und lügen nicht ſchmeichelnd:
„Es freuet uns ſehr!“

Digitized by Google

Nur Nicken, nicht bücken,
Das ist ihre Art:
Sie grüßen den Reichen,
Den Armen gleich zart.

Es ruft aus dem Bächlein,
Es rauscht aus dem Strom
Die heilge Mutter
Natur ein „Willkomm.“

Es strecken die Bäume
Die Arme nach mir,
Und ziehen mich magisch
In's dunkle Revier;

Im Schatten dann bieten
Sie Früchte mir dar,
Und laden zu Tisch mich
Für's kommende Jahr.

Digitized by Google

Die Predigt hält luſtig
Ein Sänger der Luft,
Ein Dompfaff, der: „Freue
Des Lebens dich!“ ruft.

All' überall Liebe,
Nicht Haß und nicht Neid,
Der inner der Mauern
Die Herzen entzweit.

D'rum fort aus den Städten:
Durch Wald und durch Feld —
Hinaus in die grüne,
Die beſſere Welt!

Digitized by Google

Frühlingsgruß.

Ich grüß' Dich, holder Lenz, am Wanderſtabe,
Du haſt mir tauſend Freuden wach geküßt;
Ich grüße Dich, wie nur die Himmelsgabe:
Das erſte Kind, beglückt die Mutter grüßt.

Ich grüße Dich, wie einſt die erſten Blicke
Aus meiner Mutter Augen, hell und klar,
Als ſie dem ſchmerzlich laſtenden Geſchicke:
Dem langen Krankenbett entriſſen war.

Ich grüße Dich, wie einſt die ſanfte Röthe
Auf Liebchens Wangen nach der Liebe Schwur,
Die mir den Traum gebracht: der Himmel böte
Uns Einen Frühling — den der Liebe, nur.

Digitized by Google

Ich grüße Dich ſo ſeelenvoll und wonnig,
Wie ich von ferner Berge Felſenrand —
Als vor dem Blick die Heimath mir ſo ſonnig
Erhellet lag — gegrüßt mein Vaterland!

Digitized by Google

Urſache.

Ein Bächlein floß im Thale
So ſanft und ſtill dahin,
Als ſchliefen ſeine Kinder:
Die Fiſchlein, noch darin.

Es zog ſo leiſe flüſternd,
So ſtille und ſo leicht,
Wie eine erſte Liebe
Sich in das Herz einſchleicht.

Am Ufer ſtanden Blumen,
Vergißmeinnichte blau,
Die gaben all' dem Bächlein
Aus ihrem Kelch den Thau.

Digitized by Google

Da ward zum Bach das Bächlein,
Stieg bis zum Rand herauf,
Es küßte raſch die Blumen
Und zog dann ſeinen Lauf.

Da gab's wohl eine Liebe
Bei Blümchen und beim Bach,
Sie ſahn mir gar zu freundlich
Dem ſtillen Wandrer nach.

Doch ſchon nach wenig Tagen
Verſengt der Sonnenſtrahl
Am Ufer jenes Baches,
Die ſchönen Blumen all.

Und bald war auch kein Tropfen
Im ſtillen Bache mehr:
„Das kommt“, ſprach man im Thale,
„Vom Sonnenbrande her!“

Digitized by Google

Ich glaub', er iſt vertrocknet,
Weil von den Blümchen blau,
Er nimmer hat bekommen
Die Tropfen Morgenthau.

Digitized by Google

Der Eiche Klage.

Hörst du rings die Bäume rauſchen
Mit den dichtbelaubten Zweigen?
Mit den Vöglein Lieder tauſchen?
Ich nur — ich allein muß ſchweigen!

Siehſt du auf den blätterreichen
Bäumen jene Vögel-Maſſen,
Wie ſie fröhlich Neſter bauen?
Ich allein — ich bin verlaſſen!

Siehſt du dort die müden Wand'rer,
Ruhend auf den grünen Matten
Unter'm Dache dunkler Eichen?
Ich allein geb' keinen Schatten!

Digitized by Google

Blätterlos ſind meine Zweige,
  Dürr und morſch ſind meine Aeſte,
Und am hohlen Stamm verdorren
  Selbſt des Epheus karge Reſte.

Winde haben mich entblättert,
  Bin in Stürmen halb verwittert,
Ja, man hat mich frech zerſchnitten,
  Meinen alten Stamm zerſplittert.

Aber tief im Innern gähren
  Immer noch des Lebens Säfte —
Doch zum Grünen und zum Blühen
  Reichen nimmer dieſe Kräfte!

Reißt mich, Stürme, aus der Erde,
  Laßt mich langſam nicht verkümmern;
Sendet, Blitze, eure Flammen,
  Um mich gänzlich zu zertrümmern!

Digitized by Google

Fälle, Axt, mich an den Wurzeln,
Der Vernichtung Werk zu krönen,
Denn zu qualvoll ist es — leben
Nicht und sterben nicht zu können!

Digitized by Google

Das Allerſeelenfeſt im Meere.

Das Meer warf hohe Wellen
Wie Grabeshügel auf,
Des Himmels Sterne ſchwammen,
Wie heil'ge Lichter d'rauf.

Bei jedem Sternchen kniete
Ein Kindlein, lichtbekränzt,
In deſſen milden Augen
Die Wehmuthsthräne glänzt.

Denn Jedem, der im Meere
Sein kühles Grab einſt fand,
Dem ſchmückt die Todesſtätte
Der ew'gen Liebe Hand.

Digitized by Google

Und an dem Hügel beten
Statt Menſchen Engel ſtill
Für den, der fern von Freunden
Dem Wellentod verfiel.

So ſah ich tauſend Wellen,
Darauf ein Sternchen lag,
So iſt's an jedem Abend
Vom Allerſeelentag.

Digitized by Google

Das Märchenbuch der Sterne.

Am Himmel ſtand ſchweigend und ſinnend
Der Sterne flimmerndes Heer;
Am Raſen lagen die Blätter
Verblühter Blumen umher.

Und Winde wenden die Blätter,
Als wäre der Raſen ein Buch,
Als wär' in dem Buche zu leſen
Manch' ſinnig-goldener Spruch. —

Die Sterne ſahen hernieder,
So düſter, als träumten ſie ſchwer:
Wohl laſen ſie in den Blättern
Vom Blumentode die Mähr'.

Digitized by Google

Vögleins Herbstklage.

Es kam der Herbst, entkleidete die Bäume,
Und nahm den Schmuck von ihren Blätterkronen;
Die Sänger all', die in den Zweigen wohnen,
Verließen schmerzerfüllt die grünen Räume.

„So sind denn alle Freuden nichts als Schäume?
So ist auch dieses Lenzes Traum zerronnen?
Ich möchte gern am Baume ewig thronen,
Und ihm erzählen meine Sängerträume!"

So hörte ich ein zartes Vöglein klagen,
Als es vom Baume schied, wo lustdurchdrungen,
Es einst sein erstes Liedlein hat gesungen. —

So muß der Mensch, nach kurzen Freudetagen,
Von seinem Lebensbaum, der Mutter scheiden,
Von ihr und seinen reinsten, schönsten Freuden!

Digitized by Google

Das Erwarten.

Singend zog ich durch die Straßen,
An den Fenstern hart vorbei,
Wollt' dem Liebchen wissen lassen,
Daß ich heimgekehret sei.

Sieh', da kamen in dem Städtchen
Eilig, fast in jedem Haus,
Zu den Fenstern hübsche Mädchen,
Guckten nach dem Sänger aus.

Weiße Tüchlein sah ich wehen
Bei des blassen Mondes Schein,
Stimmen hört' ich lispelnd flehen:
„Komm', Geliebter, komm herein!"

Digitized by Google

Ernſtlich hab' ich da im Stillen,
Arg betroffen, mich gefragt:
Haſt Du, Loſer, denn ſo Vielen
Deine Treue zugeſagt?

Doch bald hatt' ich es errathen
Und verzieh den Irrthum gern:
All' die ſchönen Mädchen hatten —
Einen Liebſten in der Fern'!

Digitized by Google

Mein Meiſter.

Mein Meiſter iſt ein braver Mann,
Er ſchafft, was er nur ſchaffen kann,
Er wirket früh und ſpät.
Doch braver hieß ich ihn fürwahr
Viel tauſend Mal, wenn er nicht gar
So Vieles ſchaffen thät.

Mein Meiſter führt ein großes Haus,
Nie geht der Wein im Keller aus,
Zu dem er ſehr oft geht,
Des Meiſters Wein wär' gut fürwahr,
Wenn er die Kellerthür nicht gar
So feſt verſchließen thät!

Digitized by Google

Mein Meiſter hat ein Töchterlein,
Und das erzieht er fromm und fein,
Und hütet's früh und ſpät.
Der Meiſter liebt ſein Kind fürwahr —
Das würd' ich auch, wenn er's nicht gar
So ſtreng bewachen thät!

Digitized by Google

Manch' Meister ist ein alter Zopf
Und haßt die junge Welt,
Der öfters seinen harten Kopf
Er bös entgegen stellt;
Manch' And'rer ist ein dummer Tropf,
Der sich für witzig hält;
Ein Dritter ist ein grober Knopf,
Der die Gesellen quält; —
Bei solchen Meistern bleib ich nicht,
Da pack' ich ein und geh,
Und sag' mit leichtem Herzen, schlicht:
„In eurem Haus gefällt's mir nicht,
Gestrenge Herrn — Ade!"

Mein Mädchen ist ein gutes Kind
Und hat ein hübsch Gesicht,
Und seine blauen Augen sind
Das reinste Himmelslicht.

Digitized by Google

Doch bin ich nicht aus Liebe blind,
Und auch ein Sklave nicht,
Der ſchwer ſich jede Gunſt verdient
Und darum ſchmeichelnd kriecht.
Und wenn ſie's grad ſo haben will,
Nehm' ich die Müz' und geh; —
Wie ſchwer's auch meinem Herzen fiel,
Ich riefe: „Kind, das iſt zu viel!
Mein ſüßes Glück — Ade!"

Mein junges Blut verleitet mich
Zu manchem tollen Strauß,
Es zanket mich auch bitterlich
Mein Mütterlein dann aus;
Das Zanken aber haſſe ich,
Es macht mich wild und graus,
Und könnt' mich treiben ſicherlich
In alle Welt hinaus.
Doch vor dem alten Mütterlein,
Da bin ich ſtill und ſteh',
Und denk mit tiefer Seelenpein:
Sag' du mir nur, mein Mütterlein,
Noch lange nicht — Ade!

Digitized by Google

An einen Bergmann.

Jeder Dichter iſt ein Bergmann
Und das Menſchenherz ſein Stollen:
In die Tiefe muß er ſteigen,
Sich das Gold daraus zu holen.

Darum ſind die Dichter immer
Arme Leut' aus tiefer Schichte,
Darum geh'n durch Finſterniſſe
Vorwärts ſie mit ihrem Lichte.

Darum gab die ſchöne Mythe
Ihnen einen Berg zu eigen;
Wer die Lorbeern dort will pflücken
Muß erſt — in die Grube ſteigen.

Digitized by Google

Kamerade aus der Tiefe!
Geh', vom Felſen Erz zu ſchlagen —
Ich will treu mein ſchwaches Lichtlein,
Durch die Parnaßſtollen tragen!

Digitized by Google

Feierabend-Blüthen.

Digitized by Google

Digitized by Google

An der Wiege eines Kindes.

Großmütterchen ſtand oft an Deiner Wiege,
Und ſah Dir fromm in's holde Angeſicht,
Als ob ein Predigtbuch da offen liege,
Das von der ewig nahen Gottheit ſpricht.

Und wenn im Schlaf auf Deinem Roſenmunde
Ein heit'res Lächeln ſpielte, ſtille Luſt,
Bekreuzte ſie, wie in der Veſperſtunde
Vor'm Tabernakel: Stirne, Mund und Bruſt.

Denn ſie erinnert ſich der frommen Sage,
Daß, wenn ein Kind im Schlafe träumend lacht,
Es mit den Englein ſpiele, die am Tage
Im Schlafe es umringen, wie bei Nacht.

Digitized by Google

Sie betete, ſo lang Dein Lächeln weilte
Vor Deinen Englein, ohne ſie zu ſeh'n.
Doch wenn Du weinteſt und die Mutter eilte
Beſorgt und bange her, Dir beizuſteh'n —

Da ſprach Großmütterchen: „Nun ſind die ſchönen,
Die guten Englein alle wieder fort!"
Ich aber hätte betend niederſinken können,
Denn ich ſah jetzt den beſten Engel dort!

Digitized by Google

Die zertretenen Blumen.

Ein junges Weib mit lilienblassen Wangen,
„Auf die der Gram jüngst seinen Namen schrieb,“
Kam schweigend durch die Blumenflur gegangen,
Die seiner Blüthe treues Bildniß blieb.

Die Nacht verlor zwei helle, schöne Funken,
Als dieses Weib bekam sein Augenpaar,
Und ach! vielleicht ist es durch sie gesunken,
Weil dieser Sterne Glanz zu blendend war.

Am Wiesenrand, zerknicket und zertreten,
Schlief eine Rose sanft den Blumentod;
Dort sank das Weib hin und begann zu beten:
Laß wie die Rose sterben mich, o Gott!

Digitized by Google

Da war's, als ob mit leiſem, duft'gen Hauche
Die todte Blume ſpräche zu dem Weib:
Als Hochzeitsſchmuck ward ich gepflückt vom Strauche,
Für's Brautbett war beſtimmt dein keuſcher Leib;

Doch als der Duft aus meinem Kelch verflogen,
Zertrat mich Jener, der mich jüngſt gepflückt,
Und ſchamlos wurdeſt du von dem betrogen,
Den du mit Engelsliebe haſt beglückt.

Zertreten liegen wir nun hier im Staube,
Betrogen um der Jugend Duft und Glanz;
Der Schande brachte dich die Noth zum Raube,
Zu ſchlecht bin ich für einen Todtenkranz.

Doch ſtill, ein jeder Klagelaut verſtumme —
In dieſer Welt lebt unſer Rächer nicht!
Ein Mädchenherz zu brechen, eine Blume,
Das iſt ein Mord, von dem kein Codex ſpricht.

Digitized by Google

Welt und Schnellpresse.

Wie das Schwungrad der Maschine
Mächtig sich im Kreise dreht,
Und der Karren mit den Lettern
Eingeengt in Schienen geht;

So auch kreist die Erdenkugel
Nach Gesetzen — wohlbekannt;
So auch ist das Menschenleben
An die Scholle festgebannt. —

An der Presse steht ein Mädchen,
Legt die weißen Blätter ein;
Eisenfinger schnappen nieder,
Wie ein Dämon zischend: „Mein!“

Digitized by Google

Mädchen! Mädchen! Deine Tugend
Jenen weißen Blättern gleicht;
Schnappten ſchon die Eiſenfinger,
Weil das Antlitz dir erbleicht? —

Rückwärts ſpeit der Preſſe Rachen
Jene Bogen, ſchwarz bedruckt,
In die Hände eines Knaben,
Der ſie theilnahmslos beguckt.

Wie der Inhalt jener Blätter,
Iſt des Lebens Inhalt meiſt:
Unbeachtet, unverſtanden
Bleibt manch' ernſter, edler Geiſt.

Manchmal doch, in hellen Farben,
Fliegt ein frohes Lied heraus,
Und beglückt lieſt ſich der Knabe:
Gierig faſt die Augen aus.

Digitized by Google

Glücklich, wem des Schickſals Preſſe
Lebensblätter reich beſchied,
Deren jedes, roſenfarbig,
Trägt ein heit'res, frohes Lied.

Digitized by Google

Vertheidigung.

O ſchilt nicht häßlich eines Kindes Züge;
Der Engels-Taufſchein, den der Himmel ſchrieb,
Wenn ihn das Kind nicht in dem Herzen trüge,
Im Antlitz würd' er bald zur ſchönen Lüge —
Ein jedes Kind iſt ſchön, ein jedes lieb!

Beſchimpf' das Mädchen nicht, weil es geſunken,
Bald wird es Mutter eines Engels ſein,
Trotz Noth und Elend wird es freudetrunken
Anfachen heil'ger Mutterliebe Funken —
Und eben dadurch wird es wieder rein!

Verhöhne nicht die häßliche Matrone,
Die dir des ärgſten Laſters Abbild ſcheint.
Sieh jenen Mann erzürnt ob Deinem Hohne,
Weil Du das Heiligſte dem braven Sohne:
Die Mutter ihm verhöhnſt, die er beweint.

Digitized by Google

Zwei Vulkane.

Als ich im Jugendrauſch nie klar erkannte
Des wünſchevollen Herzens wahres Ziel;
Der Träume Herrſcherkampf in mir entbrannte,
In dem ſo mancher alte Sieger fiel;

Als mir das Leben ſeine Schätze zeigte,
Die Seele ſtündlich ſchuf ein Ideal;
Als ſich mein Herz bald da-, bald dorthin neigte,
Und immer kühner wurde ſeine Wahl;

Ergriff auch Dich, mein Mütterchen, ein Schwanken,
Du theilteſt jeden Traum und Wunſch mit mir,
Stets war der letzte meiner Glücksgedanken,
Der jüngſte und der ſchönſte auch bei Dir!

Digitized by Google

O, ſag mir, Räthſelhafte, Wunderbare,
Du Edelſte der Frau'n, ſo liebdurchglüht,
Woher die Träume bei dem Silberhaare,
Die Feuer-Roſen, unter Schnee erblüht?

Du weißt es nicht, Du kannſt es mir nicht ſagen,
So wie ein Kind, was Liebe iſt, nicht weiß?
Weißt Du auch nicht, warum bei meinen Klagen
Die Thränen Dir vom Auge ſprüh'n ſo heiß?

Ich glaub', daß zwei Vulkane Deine Seele —
Den Geiſer und den Hekla — eng umſchließt:
Weil ſie des heißen Thränenſtromes Quelle,
Und Feuerherd der glüh'ndſten Träume iſt!

Digitized by Google

Nachtlügen.

Der Herr vertheilte die Sterne
Und ſagte zum jüngſten davon:
„Gib Du jenem ſtolzen Palaſte
Dein freundliches Lichtchen, mein Sohn!“

Das Sternlein flehte dagegen:
„O, laß in die Hütte mich ſchaun,
Es iſt dort ein Kind, ein verlaſſ'nes,
Das wird ſeinen Schmerz mir vertraun;

Ich will ihm winken gar freundlich,
Wenn weinend mich ſuchet ſein Blick,
Die Seele mit Hoffnung ihm füllen —
Ich will ihm verſprechen das Glück.

Digitized by Google

Wie wird das Kind ſich erfreuen,
Welch' herrlicher Lohn iſt dann mein:
Den Sternen muß ja das Höchſte
Ein dankendes Menſchenherz ſein." —

Da ſagte der Herr d'rauf zum Sterne:
„Verſprich dem Kinde kein Glück,
Sein Mütterlein liegt ja im Sarge —
So viel gibt kein Himmel zurück!

Und was Du auch Hoffnung ihm ſpendeſt,
Es wird Dir kein Dank d'rob gebracht,
Dem Kinde wirſt Du erſcheinen
Als — glänzende Lüge der Nacht!"

Digitized by Google

Kindestreue.

Vor's Thor hinaus in früh'ster Morgenstunde
Wankt mühevoll ein kindgeword'ner Greis,
Und weiße Flocken, nahen Winters Kunde,
Bedecken, Perlen gleich, des Haares Eis.

So wanket er mit einem Blumenkranze,
Gar bunt und reich, zum Friedhof hin,
Die Thränen rothgefärbt vom Sonnenglanze,
Die unwillkührlich seinem Aug' entflieh'n.

Wohl liegt sein Weib, sein theures Kind begraben
Dort in des Friedhofs kühlem Erdenschooß?
Vielleicht ein treuer Freund des greisen Knaben,
Ein Mensch, den er mit Liebe einst umschloß?

Digitized by Google

O nein! Er geht am Allerſeelenfeſte
Seit fünfzig Jahren hin zu dieſem Ort —
Ruh't ſeine Mutter doch, die reinſte, beſte,
Auf die er nie vergeſſen hatte, dort.

Digitized by Google

Glockenſtimme.

Deine Stimme iſt ein Glöckchen,
Klingt ſo ſanft und ſilberrein;
Sage mir Du blonde Kleine,
Dürft' ich nicht der Glöckner ſein?

Möcht' das Glöckchen gern bewegen,
Daß es riefe inniglich:
„Komm', o komm' an meinen Buſen,
Denn ich liebe — liebe Dich!"

Morgens würde ich die Lippen
Oeffnen Dir durch einen Kuß,
Daß mir hell und klar erklänge
Deines Herzens ſüßer Gruß.

Digitized by Google

Würd' mit Küſſen ſie verſchließen,
Wenn ich Abends von Dir ſchied,
Daß Dein „Lebe wohl!“ mir tönte
Wie ein ſanftes Schlummerlied.

Dürft' ich nicht der Glöckner werden?
Blonde Kleine ſag' nicht Nein!
Laſſe Deine ſüße Stimme
Nicht mein Sterbeglöckchen ſein!

Digitized by Google

Späte Liebe.

Des Lebens Mai
Ging blumenlos
An ihr vorbei!
Kein Vogelſang hat ſie ergötzt,
Kein Roſendorn hat ſie verletzt,
Das blaue Blümchen kannte ſie nicht,
Das für ein Herz zum Herzen ſpricht:
Vergiß Ihn nicht!

Das Spätjahr kam;
Rings fiel das Laub
Von Aſt und Stamm.
Da ſaß ſie trauernd und klagend,
Wie leiſe zum Herbſtwinde ſagend:
Verwehe mir das Blümchen doch nicht,
Das ſtill im Herzen blüht und ſpricht:
Vergiß Ihn nicht!

Digitized by Google

Falſche Liebe.

Falſche Liebe lehrt Dich Blumen pflücken,
Wahre Liebe bittet: laß ſie blüh'n!
Blühend leben ſie, Dich zu beglücken,
Doch gebrochen ſterben ſie, verglüh'n.
Welke Blumen werden nie Dich ſchmücken,
Und ihr letztes, duft'ges Athmen ſpricht:
Du, den unſer Sterben kann entzücken,
Biſt ein falſcher Freund — Du liebſt uns nicht!

Digitized by Google

Vorbei!

Es rief: „Wer da?“
Ohne daß ich den Rufenden ſah. —
„„Ich bin es, der muntere Knabe,
Ich ſuche mir Blumen zum Spiel!““ —
„Ja, Blumen zu pflücken!“ ſo rief es,
„Das, Knabe iſt wahrlich Dein Ziel!
Dein ſind die Blumen, denn Du lebſt im Mai —
Nur immer vorbei!“

Es rief: „Wer da?“
Ohne daß ich den Rufenden ſah. —
„„Ich bin es, Thereſens Geliebter,
Ich will zu der Liebſten nun geh'n!““
„Ja!“ rief es, „Du willſt in die Augen,
Die wunderbar blauen, ihr ſeh'n;
Dein iſt der Himmel, denn Du lebſt im Mai —
Nur immer vorbei!“

Digitized by Google

O, ſag mir, Räthſelhafte, Wunderbare,
Du Edelſte der Frau'n, ſo liebdurchglüht,
Woher die Träume bei dem Silberhaare,
Die Feuer-Roſen, unter Schnee erblüht?

Du weißt es nicht, Du kannſt es mir nicht ſagen,
So wie ein Kind, was Liebe iſt, nicht weiß?
Weißt Du auch nicht, warum bei meinen Klagen
Die Thränen Dir vom Auge ſprüh'n ſo heiß?

Ich glaub', daß zwei Vulkane Deine Seele —
Den Geiſer und den Hekla — eng umſchließt:
Weil ſie des heißen Thränenſtromes Quelle,
Und Feuerherd der glüh'ndſten Träume iſt!

Digitized by Google

Nachtlügen.

Der Herr vertheilte die Sterne
Und ſagte zum jüngſten davon:
„Gib Du jenem ſtolzen Palaſte
Dein freundliches Lichtchen, mein Sohn!“

Das Sternlein flehte dagegen:
„O, laß in die Hütte mich ſchaun,
Es iſt dort ein Kind, ein verlaſſ'nes,
Das wird ſeinen Schmerz mir vertraun;

Ich will ihm winken gar freundlich,
Wenn weinend mich ſuchet ſein Blick,
Die Seele mit Hoffnung ihm füllen —
Ich will ihm verſprechen das Glück.

Digitized by Google

Wie wird das Kind ſich erfreuen,
Welch' herrlicher Lohn iſt dann mein:
Den Sternen muß ja das Höchſte
Ein dankendes Menſchenherz ſein." —

Da ſagte der Herr d'rauf zum Sterne:
„Verſprich dem Kinde kein Glück,
Sein Mütterlein liegt ja im Sarge —
So viel gibt kein Himmel zurück!

Und was Du auch Hoffnung ihm ſpendeſt,
Es wird Dir kein Dank d'rob gebracht,
Dem Kinde wirſt Du erſcheinen
Als — glänzende Lüge der Nacht!"

Digitized by Google

Kindestreue.

Vor's Thor hinaus in früh'ster Morgenstunde
Wankt mühevoll ein kindgeword'ner Greis,
Und weiße Flocken, nahen Winters Kunde,
Bedecken, Perlen gleich, des Haares Eis.

So wanket er mit einem Blumenkranze,
Gar bunt und reich, zum Friedhof hin,
Die Thränen rothgefärbt vom Sonnenglanze,
Die unwillkührlich seinem Aug' entflieh'n.

Wohl liegt sein Weib, sein theures Kind begraben
Dort in des Friedhofs kühlem Erdenschooß?
Vielleicht ein treuer Freund des greisen Knaben,
Ein Mensch, den er mit Liebe einst umschloß?

Digitized by Google

O nein! Er geht am Allerseelenfeste
Seit fünfzig Jahren hin zu diesem Ort —
Ruh't seine Mutter doch, die reinste, beste,
Auf die er nie vergessen hatte, dort.

Digitized by Google

Glockenstimme.

Deine Stimme ist ein Glöckchen,
Klingt so sanft und silberrein;
Sage mir Du blonde Kleine,
Dürft' ich nicht der Glöckner sein?

Möcht' das Glöckchen gern bewegen,
Daß es riefe inniglich:
„Komm', o komm' an meinen Busen,
Denn ich liebe — liebe Dich!"

Morgens würde ich die Lippen
Oeffnen Dir durch einen Kuß,
Daß mir hell und klar erklänge
Deines Herzens süßer Gruß.

Digitized by Google

Würd' mit Küſſen ſie verſchließen,
Wenn ich Abends von Dir ſchied,
Daß Dein „Lebe wohl!“ mir tönte
Wie ein ſanftes Schlummerlied.

Dürft' ich nicht der Glöckner werden?
Blonde Kleine ſag' nicht Nein!
Laſſe Deine ſüße Stimme
Nicht mein Sterbeglöckchen ſein!

Digitized by Google

Späte Liebe.

Des Lebens Mai
Ging blumenlos
An ihr vorbei!
Kein Vogelsang hat sie ergötzt,
Kein Rosendorn hat sie verletzt,
Das blaue Blümchen kannte sie nicht,
Das für ein Herz zum Herzen spricht:
Vergiß Ihn nicht!

Das Spätjahr kam;
Rings fiel das Laub
Von Ast und Stamm.
Da saß sie trauernd und klagend,
Wie leise zum Herbstwinde sagend:
Verwehest mir das Blümchen doch nicht,
Das still im Herzen blüht und spricht:
Vergiß Ihn nicht!

Digitized by Google

Falſche Liebe.

Falſche Liebe lehrt Dich Blumen pflücken,
Wahre Liebe bittet: laß ſie blüh'n!
Blühend leben ſie, Dich zu beglücken,
Doch gebrochen ſterben ſie, verglüh'n.
Welke Blumen werden nie Dich ſchmücken,
Und ihr letztes, duft'ges Athmen ſpricht:
Du, den unſer Sterben kann entzücken,
Biſt ein falſcher Freund — Du liebſt uns nicht!

Digitized by Google

Vorbei!

Es rief: „Wer da?“
Ohne daß ich den Rufenden ſah. —
„„Ich bin es, der muntere Knabe,
Ich ſuche mir Blumen zum Spiel!““ —
„Ja, Blumen zu pflücken!“ ſo rief es,
„Das, Knabe iſt wahrlich Dein Ziel!
Dein ſind die Blumen, denn Du lebſt im Mai —
Nur immer vorbei!“

Es rief: „Wer da?“
Ohne daß ich den Rufenden ſah. —
„„Ich bin es, Thereſens Geliebter,
Ich will zu der Liebſten nun geh'n!““
„Ja!“ rief es, „Du willſt in die Augen,
Die wunderbar blauen, ihr ſeh'n;
Dein iſt der Himmel, denn Du lebſt im Mai —
Nur immer vorbei!“

Digitized by Google

Es rief: „Wer da?“
Ohne daß ich den Rufenden sah. —
„„Ich bin es, Thereſens Geliebter,
Ich will zu der Liebſten nun geh'n!““
„O, Jüngling, die liegt ſchon im Grabe,
Das herbſtliche Aſtern umſteh'n:
D'rum ſuch nicht die Liebe — die und Dein Mai,
Die ſind ſchon vorbei!

Wer rief: „Wer da!“
Ohne daß ich den Rufenden ſah?
Sie war es, die eiſerne Wache,
Die vor jener Glückspforte ſteht,
Durch die man nur ſelten im Leben
Zur irdiſchen Seligkeit geht;
Die eiſerne Wache, die nur im Mai,
Uns zuruft: „Vorbei!“

Digitized by Google

Der „Verſchwender“ im Herzen.

Das Männerherz iſt ein Palaſt,
Das Frauenherz nenn' ich die Hütte;
Dort frönt die Liebe dem Genuß,
Hier lebt ſie einſam im Gemüte.

Ein Flottwell lebt im Männerherz' —
Das iſt die Lieb', die kröſusreiche;
Im Frauenherzen ein Azur —
Das iſt die Lieb' die bettlergleiche.

Die bettelt um des Herzens Gold,
Das Flottwell leichten Sinn's verſchwendet,
Sie folgt ihm über Meer und Land,
Sie iſt als Schutzgeiſt ihm geſendet.

Digitized by Google

Und kommt einſt Flottwell, alt, verarmt,
Als Bettler an die Lebensbrücke,
Gibt all' das Gold, das er einſt gab,
Das Frauenherz ihm treu zurücke!

Digitized by Google

Inhalt

der Handwerksburschen-Gedichte.

Ein Leben in Liedern.

	Seite.
Eingang	5
Die Taufe	7
Brotlehre	9
Waisenglück	11
Trennung im Leiden	14
Wiederfinden	16
Am Scheidewege	18
Das erste Begegnen	20
Blumengruß	22
Das erste Almosen	23
Arm und warm	26
Arbeit	29
Ein Buchdrucker-Arbeitstag	33
Das schönste Wanderbild	36
Der letzte Weihnachtsbaum	39

Wander-Blumen.

Wanderlos	45
Freizügigkeit	47
Eine bessere Welt	50

Digitized by Google

	Seite.
Frühlingsgruß	53
Ursache	55
Der Eiche Klage	58
Das Allerseelenfest im Meere	61
Das Märchenbuch der Sterne	63
Vögleins Herbstklage	64
Das Erwarten	65
Mein Meister	67
Ade!	69
An einen Bergmann	71

Feierabend - Blüthen.

An der Wiege eines Kindes	75
Die zertretenen Blumen	77
Welt und Schnellpresse	79
Vertheidigung	82
Zwei Vulkane	83
Nachtlügen	85
Kindestreue	87
Glockenstimme	89
Späte Liebe	91
Falsche Liebe	92
Vorbei	93
Der Verschwender im Herzen	95

Digitized by Google

Gedichte

von

Joseph Hermann Hillisch.

(Gelegenheits-Gedichte.)

Linz.
Gedruckt von Friedrich J. Eurich's Wittwe.
1855.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gelegenheits-Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Mit vereinter Kraft."

Zur Einweihungs-Feier der o. d. e. ständischen Kur-Anstalt zu Hall, am 20. Mai 1855.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein großes Wort trägt Austria am Schilde:
„Vereinte Kraft!“ — in Klios Buch
Gezeichnet sei's als Zauberspruch,
Der Wunder wirkt auf jeglichem Gefilde. —
Ein Blümchen wird nie solch' Entzücken wecken,
Wie all' die tausend bunten Farbenflecken
Auf einer großen Blumenflur!

Dem Sturme wird es leichter wohl gelingen,
Zu stürzen Einen Eichenbaum,
Der frei dasteht auf weitem Raum,
Als dort im Wald, wo enge ihn umschlingen
Die Bäume all' mit ihren grünen Armen,
Die dort nicht hoffen auf des Sturm's Erbarmen,
Die trotzend steh'n in dichten Reih'n!

Digitized by Google

Ein Vöglein weckt das Echo kaum im Walde;
Das Lied des Troubadours verklingt
In jenem Herzen — dem er's ſingt;
Im Schlachtenlärm verſtummt der müde Skalde! —
Doch bebt der Wald, wenn tauſend Vöglein ſingen,
So wie die Krieger kämpfend vorwärts dringen,
Begeiſtert ſie ein Barden-Chor!

Vereinte Kraft erzeugt das Gute, Schöne,
Verleihet Macht, erhöht den Muth
Im Kampfe um das höchſte Gut:
Den Ruhm des Vaterlands und ſeiner Söhne!
Das Lied verhallt, das man allein geſungen,
Der Kranz verbleicht, den man für ſich errungen,
Doch ewig währt, was Allen nützt!

Und ſo erſchloß nach jenem großen Worte,
Das unſ'res Kaiſers Wahlſpruch iſt,
Das ſelt'ne Wunderkraft umſchließt,
Den Leidenden ſich dieſes Hauſes Pforte —
Erbaut durch die vereinten Landes-Stände,
Geweiht durch edle hohe Prieſter-Hände —
Nehm' Gott es nun in ſeinen Schutz.

Digitized by Google

Er ſegne Den, der ohne Raſt und Wanken
Am Baue dieſes Hauſes ſchuf,
Den ferne hält des Kaiſers Ruf,
Und der doch ſegnend hier iſt — im Gedanken!
Er ſegne unſ'res Landes hohe Stände
Und ſegne unſ'rer Landesmutter Hände,
Die hier ein Schweſterhaus erbau'n! *)

*) Das Ellſabeth-Hoſpital für arme ſcrophuldſe Kinder in Hall wird eine Schweſteranſtalt des Kurhauſes werden, welche unter der Obhut der barmherzigen Schweſtern ſtehen ſoll.

Digitized by Google

Der Kaiser lebt!

Am 18. Februar 1853.

„Der Kaiser lebt!“ — tönt es von Mund zu Munde —
Ein Freudenruf, der jeder Brust entspringt,
Ein süßer Trost zu jener Schreckenskunde,
Die schmerzlich, tief in alle Herzen dringt!
Ja, tiefer war der Völkerherzen Wunde,
Als jene, die in schmachbedeckter Stunde
Die freche Mörderhand dem Herrscher schlug.

„Der Kaiser lebt!“ tönt's von den Bergen wider,
Und aus den Thälern schallt dies frohe Wort!
Zum Dankgebete knie'n die Völker nieder,
Zum Gottestempel wird der kleinste Ort!
Des Volkes Fürstenlieb' spricht laut und bieder,
Es übertönt des Dichters Jubel-Lieder
Der Millionen heißes Dankgebet!

Digitized by Google

Die Brautfahrt der Kaiserin.

Prolog.

Vorgetragen auf der landständischen Bühne zu Linz am 23. April 1854, als am Vorabende der allerh. Vermählung Sr. k. k. apostol. Majestät Franz Joseph I. mit der durchl. Herzogin Elisabeth in Baiern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wer hat nicht ſchon des Scheidens Schmerz empfunden?
Wer iſt, der nicht ein ſtilles Glück verließ?
Vom Kinde bis zum Greiſe — Jedes hat gefunden
Und auch verloren ſchon ein Paradies!

Und wer hat je ein theures Gut gemieden,
Wenn ihn ein höh'res Glück zum Scheiden rief,
Der nicht mit Schmerz vom alten Glück geſchieden,
Und doch mit Freuden nach dem neuen griff?!

Das Kind läßt ſich von ſeinem Spiele locken,
Und ſieht doch ſehnſuchtsvoll nach ihm zurück,
Allein bald iſt ſein Aeuglein wieder trocken —
Ein neues Spiel bringt ihm ein neues Glück!

Digitized by Google

Dem Burſchen, den's zum Wandern hat getrieben,
Beim Abſchied zittert wehmuthbang die Bruſt,
Gern wär' im Vaterhauſe er geblieben,
Doch bald iſt's Wandern ſeine höchſte Luſt!

Das Mädchen, dem das Herz bei dem Gedanken
An's Scheiden von der theuren Mutter brach,
Es folget doch — weit von der Heimath Schranken —
Dem Bräutigam in ferne Länder nach!

So folgt der Menſch nur höherem Erkennen,
Er folgt geheimnißvoller Mächte Rath,
Die ihn von ſeinen ſchönſten Freuden trennen,
Die ihn vom Träumen führen raſch zur That.

Und könnt' er ſelbſt ein trübes Schickſal ahnen:
Daß fürder ihm kein Glück erblühen ſoll —
Er träte doch hinaus und wandelte die Bahnen,
Die er gewählt, ob ſie auch dornenvoll.

Digitized by Google

Doch auch beim erſten Schritt zum neuen Glücke
Erfaßt das Herz ein eigenthümlich' Weh',
Noch einmal blickt man zaudernd da zurücke
Und ſagt gerührt dem alten Glück: „Ade!"

Vor's Auge treten dann im bunten Ringe
Die alten Freuden uns, ſo friſch und jung,
Und was uns je entzückt, die kleinſten Dinge
Verſenken ſtill uns in Erinnerung. —

So iſt's wohl auch der hohen Braut ergangen,
Als ſie vom theuren Vaterhauſe zog
Und an der Donau-Ufer Schmuck und Prangen
Im reichgeſchmückten Schiff vorüberflog. —

Als ſie dahinzog, von dem Jubelſchalle
Des Volkes, von dem Wellenſchlag umrauſcht,
Da dachte ſie wohl an die Freuden alle,
Die mit der Krone Schmuck ſie nun vertauſcht. —

Digitized by Google

Erlaubt der Muſe, daß ſie euch erzähle,
Wovon die Kaiſerbraut ſtill Abſchied nahm,
Und welcher Troſt in ihre edle Seele
Als ein Erſatz für das Verlorne kam:

Der Jungfrau ſchönſtes Amt: die Blumenpflege,
Hat ſie mit Schweſterliebe treu geübt,
D'rum denkt ſie an der Heimath Roſenwege
Und ihres Blumenhauſes, faſt betrübt. —

Und weiter ſtreift ihr Geiſt, hin zu den Weiden,
Bei denen horchend ſie ſo oft geweilt,
Als hätten ſie, was ſie gebeugt: ihr Leiden,
Der theilnahmsvollen Freundin mitgetheilt. —

Sie denkt der Vöglein, die ihr nachgeſungen
Das ſchönſte Lied, das Haydn je erfand;
Der Täubchen, die, wenn Mittag war erklungen,
Ihr zahm das Futter pickten aus der Hand;

Digitized by Google

XV

Der Monumente und der Statueten,
Die ihrer Lieblingsplätze Schmuck und Pracht,
Des alten Wächters denkt sie, an den Beeten
In ihrem Blumenreich, das er bewacht. —

So, tief versunken im Erinn'rungstraume,
Stand auf dem Schiff die künft'ge Kaiserin;
Da schallet Jubel her vom Ufersaume,
Und als sie freundlich blickt zur Menge hin,

Da sieht sie — herzlich grüßend nach dem Lande,
Wo Tausende sich ihres Anblicks freu'n —
Zwei Kinder spielen hart am Uferrande,
Den Tod nicht ahnend, den die Fluthen bräu'n.

„Wo ist der Kleinen Mutter?" spricht im leisen,
Bewegten Tone schnell die Kaiserbraut;
Doch bald erräth sie, daß es arme Waisen,
Auf die kein Mutterauge wachend schaut.

Digitized by Google

„Ihr Kindesblumen — ſchönſter Himmels-Segen!“
Denkt ſie gerührt, „welch' neues Glück wird mein,
Statt meiner Blumen will ich euer pflegen,
Statt Blumen-Schweſter Waiſen-Mutter ſein!“ —

Und weiter zieht das Schiff; im dichten Schwarme
Jauchzt frohes Volk am grünen Uferrand; —
Ein Weib nur ſteht, das Antlitz bleich vom Harme,
Gebeugt ſeitab und trägt ein ſchwarz' Gewand.

„Weßhalb ſteht ſie allein ſo und im Leiden?“
Fragt ſich die Braut; „muß ſie im Witthum gehn?“
Und unwillkürlich denkt ſie ihrer Weiden,
Die in dem Park zu Poſſenhofen ſteh'n. —

„Ihr theuren Weiden,“ ſagt ſie, „euer Rauſchen
Zieh' nimmer klagend in das Herz mir ein;
Der Wittwen Klagen will ich künftig lauſchen,
Will der gebeugten Mütter Freundin ſein!“

Digitized by Google

Und weiter rauſcht das Schiff und ſein Geleite;
Da ſteht, der Ufer-Häuſer Front entlang,
Die Dorf-Schuljugend an des Lehrers Seite,
Ein kleiner Chor, der „Gott erhalte!“ ſang.

Eliſe horcht! — Glich das nicht jener Weiſe,
Die ſie daheim den Vöglein oft gelehrt? —
„Wie hold die Kinder ſingen!“ ſpricht ſie leiſe,
Indeß ihr Geiſt zum ſchweren Lehramt kehrt.

„An meinen Thron,“ beſchließt ſie, „ſollſt du treten,
Mein Schutz dir werden, edler Lehrerſtand,
Der ſchon den Kindern lehrt die Hymne beten
Zu Gott: für Kaiſer, Volk und Vaterland!“

Das Schiff rauſcht fort; die Mittagsglocken hallen,
Und Arbeitsleut', gebeugt von Sorg' und Noth,
Am Felde betend auf die Knie fallen,
Bevor ſie griffen um ihr Stückchen Brot.

Digitized by Google

Und als sie sich zum kargen Mahl anschickten,
Da dacht' Elisabeth an's Heimathland,
Wo ihr zur Mittagzeit das Futter pickten
Die Täubchen aus der segenreichen Hand.

„Lebt wohl, ihr Täubchen!" sprach sie schmerzbetroffen,
„Der Armuth wohlthun soll mein Streben sein,
Ihr stehen meine Hände fortan offen,
Leg Du, o Gott, den Segen nur darein!"

Bald sieht sie dann — wo sich ein Fuß-Steig lichtet,
Zwei Männer knien vor'm Muttergottesbild,
Das schlicht an einer Eiche aufgerichtet,
Und dem die Sonne gibt die Glorie mild.

Die frommen Leute stört aus ihrem Beten.
Der Lärm des Volks, des Schiffes Rauschen nicht! —
Da denkt die Braut an ihre Statueten
Im fernen Heimath-Schlosse, und sie spricht:

Digitized by Google

„Nie werd' ich euch, ihr Marmorblöcke, missen,
Nie hat die Kunst so tief mein Herz entzückt,
Wie sie mich hier begeisternd hingerissen,
Wo zu Altären sie die Bäume schmückt!" —

Vom alten Tuln her, nah dem Reiseziele,
Blinkt hell im Sonnenstrahle Waffenglanz;
Soldaten harren da beim Musikspiele
Der holden Kaiserbraut im Myrthenkranz.

Wie eine Mauer steh'n sie da im Gliede,
Wie Feinden trotzend in geschloss'nen Reih'n; —
Da fällt der Kaiserbraut Ihr Invalide,
Der Wächter ihres Blumen-Reiches ein. —

„Ganz Oesterreich ist nun mein Blumengarten,"
Erhebt jetzt laut Elisabeth das Wort,
„Mit Treue will ich seine Blüthe warten,
Und Oest'reich's Krieger sei'n ihm Schirm und Hort!—

Digitized by Google

So mögt ihr denn vergessen sein, verrauschen,
Ihr stillen Freuden meiner Jugendzeit,
Getrost will ich euch mit der Last vertauschen,
Die jede Krone ihrem Träger beut!“ —

Das Schiff legt an — die Brautfahrt ist vollendet;
Doch in Schönbrunn, beim Abendglockengruß,
Da fühlt die Braut, die sich zum Schöpfer wendet,
Daß ihr Gebet auch anders werden muß.

Nicht mehr, wie sonst, kann sie als Tochter beten,
Die ihrer Mutter fromm zuerst gedenkt,
Denn wird sie morgen vor den Herrn hintreten,
Ihr erst' Gebet sie — ihren Völkern schenkt!

So laßt auch uns, nach Ihrer frommen Sitte,
Zuerst für unsre Landes-Mutter fleh'n,
Laßt kindes-innig unsre Segensbitte
Zum Herrn des Weltalls für Elisen geh'n!

Digitized by Google

Oesterreich's Völkerfest.

Festspiel in 1 Act.

Zur Namens-Feier Seiner Majestät des Kaisers

Franz Joseph I.

Aufgeführt am 3. October 1854 im landständischen Theater zu Linz.

Digitized by Google

Perſonen:

Auſtria.
Ein Genius.
Ein deutſcher Städter.
Ein deutſcher Bauer.
Ein Slave.
Ein Ungar.
Ein Italiener
Gefolge aller Stände und Nationen.

Digitized by Google

Erſte Szene.

Der Tempel Auſtria's mit dem Altare des Vaterlandes.
Es iſt anbrechender Morgen.

Auſtria

(ſich von ihrem Thron erhebend).

Es ſtirbt die Nacht — ſie läßt ihr Szepter ſinken,
Ihr Sternenmantel wird zum Nebelflor;
Als Sieger ſteigt der junge Tag empor
Und läßt der Sonne Strahlen-Schwerter blinken.
Doch ſieh wie einen König, groß im Fühlen,
In ſeinen Purpur ihn die Leiche hüllen!

Sei mir geſegnet, junger Tag, vor Allen!
Der Name, den Du trägſt, durchſtrahlt die Welt
So weit, als Du von Deinem Wolkenzelt
Die Erde überfluthen kannſt mit Strahlen.
Den Namen trägt der Träger meiner Krone,
Der junge Tag des Reiches — ſeine Sonne!

Digitized by Google

Zweite Szene.

Der Genius.

Erhabne Göttin! In der Tempel-Halle
Versammelt sich der treuen Völker Schaar;
Aus jedem Land und Ort, vom fernsten Thale
Zieh'n sie hierher zum Vaterlands-Altar.
Für ihren guten Herrscher möchten Alle
Dir Segenswünsche bringen, treu und wahr.
Aus jedem Aug' sieht man die Freude glänzen,
Doch sind zu enge ihr des Herzens Grenzen!

Denn still vermag die Brust ein Leid zu tragen,
Das Herz zu bluten ohne Schmerzenslaut,
Die Seele weiß zu dulden ohne Klagen,
Daß selbst vom Auge keine Thräne thaut,
Und so geheim weiß Mancher zu entsagen,
Daß man kein Zeichen eines Kampfes schaut:
Nur in der Freude kann das Herz nicht schweigen,
Es muß sein Glück vor jedem Auge zeigen!

Und sei es nur ein flüchtiges Erglühen,
Die Freude zeigt sich doch im Angesicht;
Die bleichste Wange läßt sie rosig blühen,
Dem schwächsten Auge gibt sie Demantlicht;

Digitized by Google

Umsonst ist, sie zu bergen, das Bemühen —
Die Freude duldet ihr Geheimsein nicht.
Der Schmerz ist irdisch, läßt sich still verschließen,
Die Freude himmlisch — muß zum Lichte sprießen!

Austria.

So laß sie kommen zu des Altars Flammen,
Zu feiern ihres edlen Herrschers Namen.

(Der Genius geht ab.)

Dritte Szene.

(Unter den Klängen des österreichischen Volksliedes tritt der deutsche Städter und der deutsche Bauer auf; in ihrem Gefolge Nieder- und Ober-Oesterreicher, Steyrer und Tiroler Bauern, theils mit Stutzen, theils mit landwirthschaftlichen Attributen in der Hand.)

Austria.

Seid mir gegrüßet, edle deutsche Männer!
Ihr biedern Söhne aus dem Donauthal,
Ihr treuen Schützen von der Etsch, dem Brenner,
Ihr Steiermärker von dem Eisenwall!
Seid mir gegrüßt zum Fest des Opferbrandes
Hier am Altar des theuren Vaterlandes!

Digitized by Google

Der Städter.

O, mächt'ge Austria! Laß an des Altars Stelle
Der treuen Völkerherzen mächt'gen Drang,
Laß ihn ergießen sich, als eine Quelle,
Wie keine heißer, tiefer je entsprang. —
Ein hohes Fest ist's, das uns heut' verbindet,
Die Feier eines Namens — ruhmbedeckt,
Der überall im Reiche Herzen findet,
Wo er ein lautes, treues Echo weckt!

(Gegen das Publikum gewendet.)

In Einem Namen wird am Erdenrunde
Das Schönste, Größte, Herrlichste vollbracht:
Im Namen Dessen, den nicht Menschenkunde
Erforschen kann in seiner Schöpfermacht!
Der Name Gottes klingt durch alle Seelen,
Der Name Gottes bebt durch jedes Herz,
Er grünt am Blatt und schimmert aus Juwelen,
Als Funke sprühet er aus Stein und Erz.
Und wie der Herrscher in dem ew'gen Reiche
Durch seinen Namen ist der Wesen Band,
So übt der Mensch im Kleinen auch das Gleiche
Beim Herrscher in dem ird'schen Vaterland. —
Des Fürsten Name strahlt von allen Fahnen,
Er ist der Schlachtruf, ist das Friedenswort,

Digitized by Google

Er iſt ein Erbtheil ruhmbedeckter Ahnen,
Er lebt im Volk und lebt unſterblich fort!
Des Fürſten Name klingt vom Mund der Kleinen,
Den Fahneneid bringt ihm der Jüngling dar,
Der Greis vergißt von ſeinen Fürſten keinen,
Und Volk und Prieſter nennt ihn am Altar!
Und weil der Fürſt in ſeinem Namen Milde
Statt ſtrengem Richterſpruch oft walten läßt,
D'rum feiert auch im weiten Reichsgefilde
Des Fürſten Namen man als — Völker-Feſt!

Der Bauer

(in der linken Hand ein Aehrenbündel mit blauen und rothen Kornblumen, in der rechten einen Kugelſtutzen).

Dá Bauá legt mit Freuden
Sein Bindband aum Altar —
Das Áne für den Frieden
Das Andre für dö G'fahr.
Im Tráb da blüáhn zwoá Bleamln,
Daus roth, das andre blau —
Das is á Bild vom Kaiſá
Und ſeiner liaben Frau.
Blau iſt d'oan Farb von Baiern
Roth d'oan von Oeſterreich,

Digitized by Google

Den Halmen ſán dö Völker
Dá Blüáh dö Fürſten gleich.
Und s'Aehrnfeld is vom Frieden
Das ſchönſte Bildl g'wiß,
Weil da dá Segen Gottes
Am beſten z'ſegen is.
D'rum wünſch i mit dem Bindband
In meiner linken Hand:
Gott's Segen und den Frieden
Mein' Kaiſá und ſein' Land.
Zu dem da in dá Rechten
Á no mein Leben g'hert
Das i für'n Kaiſá hingib
Sobald er's nur begehrt. —
D'rum leg i die zwoá Zoáchen:
Mein Stutzen und die Aehrn,
Als Bindband zum Altar her
Für'n kaiſerligen Herrn.
Das gibt der deutſche Bauá,
Der g'wiß den Frieden liábt,
Wann's aber Noth thut, freudi
Für Gott und Kaiſá ſtirbt!

(Er legt ſeine Gaben auf den Altar und ſtellt ſich mit dem Bauern-Gefolge ſeitwärts.)

Digitized by Google

Vierte Szene.

(Unter den Klängen einer nationalen Volks-Melodie tritt der Slave auf. Sein Gefolge bilden die Repräsentanten der slavischen Seiten-Stämme.)

Der Slave

(in der Linken ein Erzstück tragend).

Ein alter Baum mit lebensfrischen Zweigen,
Grünt auf des weiten Kaiserreiches Flur; —
Hört! Aus der Slaven-Linde Wipfel steigen
Zum Himmel heut' Gebet und Treueschwur.

Vom Weichselstrande tönt das Lied des Polen,
Des Serben Segenspruch vom Savefluß,
Und aus des Erzgebirges reichen Stollen
Ertönt des Czechen frommer Bergmanns-Gruß.

Wie er das Erz dem starren Fels entwindet,
So ist er selbst ein reicher, tiefer Schacht,
Wo Eisensinn und Goldestreu sich bindet
Zu seines Vaterlandes Glanz und Macht.

Digitized by Google

D'rum laßt dies Erz auf den Altar mich legen,
Als Sinnbild meines Volkes — treu bewährt;
In Friedenszeit sei es ein Landes-Segen —
Im Krieg des Reiches Schirm — ein Schwert!

(Bei den letzten Worten zieht er, nachdem er das Erz auf den Altar gelegt hat, sein Schwert, legt es zu dem Erzstück und tritt mit seinem Gefolge seitwärts.)

Fünfte Szene.

(Unter den Klängen einer ungarischen Volksmelodie tritt der Ungar und sein Gefolge auf.)

Der Ungar

(eine Rebe tragend).

Kommt und legt die Gaben, Brüder,
Am Altar des Reiches nieder,
Wo die Opferflammen glüh'n.
Ungarn gibt mit vollen Händen
Gern zum Völkerfest die Spenden
Die auf seinem Boden blüh'n.

Roth und goldig sind die Reben,
Süß und wahr, wie unser Leben,
Heiß, wie Magyarenblut;

Digitized by Google

Wein gießt in die Herzen Freude,
Zeuget Wahrheit ohne Eide,
Und entflammt des Mannes Muth!

Ungarn wünscht d'rum durch die Reben:
Fröhlich fließ' des Kaisers Leben
Wie ein Goldstrom mild dahin;
Wahre Liebe sei im Frieden,
Männer ihm im Krieg beschieden,
Die zum Kampfe muthig zieh'n!

Allen Völkern seines Landes,
Jeder Zunge, jeden Standes,
Gebe Gott solch Rebenblut:
Daß sie froh im Frieden leben,
Wahre Lieb' dem Kaiser geben
Und im Krieg ein Herz voll Muth!

(Er legt die Rebe und seinen Säbel auf den Altar und geht mit seinem Gefolge seitwärts.)

Digitized by Google

Sechste Szene.

(Unter den Klängen einer italienischen Volks-Melodie tritt der Italiener mit seinem Gefolge auf.)

Der Italiener

(eine Fahne mit dem Doppeladler über den Bildnissen des Kaiserpaares tragend).

Laß uns, erhab'ne Göttin,
An Deinem Throne knie'n,
Laß mit des Reiches Brüdern
Zum Opferdienst uns zieh'n.

Nimm von Italiens Segen
Und seines Volkes Fleiß
Die Gabe mild entgegen
Zu dieses Tages Preis.

Nimm diese Seidenfahne,
D'rauf Oest'reich's Doppelaar
Die Flügel schützend breitet
Hoch über's Kaiserpaar!

Denn wie das Kunstgewebe
So zart und lind erscheint,
Und doch in seinen Fäden
Auch Glanz und Stärke eint:

Digitized by Google

So läßt Franz Joseph walten
Die milde Vaterhand,
Und hebt zu Glanz und Stärke
Das schöne Vaterland.

Und weil der Sohn des Südens
Die beste Seide webt,
Und weil die Kunst des Bildners
In seinem Volke lebt:

D'rum bringt er eine Fahne,
Wo Kunst und Industrie
Wie Oesterreich's Volk sich einet
Zur schönsten Harmonie!

So mög' die Fahne schweben
Zum Siege — nah und fern —
Italiens Söhne weben
Zu Oest'reich's Ruhm sie gern.

(Er trägt die Fahne zum Altare und tritt mit seinem Gefolge seitwärts.)

Digitized by Google

Der Städter

(ein Buch in der Hand, tritt vor).

Zu den Gaben leg' ich Eine,
Die nicht aus der Erde drang:
Dieſes Buch der Wiſſenſchaften,
Früchte, die der Geiſt errang!

Dieſes Buch, das all die Spenden,
Die ihr gabt, veredeln lehrt,
Das den Geiſt des Volks zur Quelle
Höherer Erkenntniß kehrt.

Das den Völkern Ruhm und Größe,
Macht und Glanz dem Reiche ſchafft,
Wenn wir, nach des Kaiſers Wahlſpruch,
Wirken „Mit vereinter Kraft!"

(Er legt das Buch auf den Altar.)

Brüder! reicht Euch treu die Hände
Zu dem ſchönſten Völkerband,
Betet Alle: „Gott beſchütze
Unſern Kaiſer, unſer Land!"

(Volkshymne. — Tableau.)

Digitized by Google

Zehn Jahre

aus dem

Sängerleben der Liedertafel „Frohsinn“

in Linz.

Prolog zum Stiftungs-Feste derselben am 18. März 1855.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zehn Jahre ſind es! — Zehn Mal trugen
Die Lerchen Frühlingsgruß durch's Land,
Seitdem ein kleiner Kreis von Männern
Sich hier in Sangesluſt verband!

Im Frühling war's! — wo jede Quelle
Mit friſcher Kraft dem Born entſpringt,
Und jeder Keim im Schooß der Erde
Mit Macht ſich auf zum Lichte ringt!

Da ſprang der Quell des deutſchen Liedes
In jener ſchlichten Männer Bruſt,
Und fragt ihr: wer ſie ſchnell vereinte?
So wißt — es war die Frühlingsluſt! —

Digitized by Google

Der Frühling bringt die reinſte Freude,
Und Freude fühlt man nie allein,
Denn Freude, die uns ganz beglücket,
Muß and'rer Seelen Echo ſein!

Vom Frühling ward der Bund geſtiftet,
Deß' Wiegenfeſt wir heut' begeh'n,
Als unſer Gründer iſt der Führer
Des Lerchen-Heeres anzuſeh'n.

Und wie von jedem Lenz die Kunde,
An welchem Tag er kam, gebricht,
So kennt von unſerm Sängerbunde
Man auch den Tag der Gründung nicht. [1])

Doch das iſt wohl ein gutes Omen!
Schon Mancher, der berufen war:
Das höchſte Alter zu erreichen,
Vergaß den Tag, der ihn gebar! — —

Digitized by Google

Beethovens Lied: „Die Ehre Gottes!“ [2])
War unſer erſter Chorgeſang,
Der, wie das erſte Lied der Lerchen,
Als Gottes-Lob zum Himmel drang! — --

Erſt trug der Bund, voll Ernſt und Würde,
An Kraft und Zahl wohl ſchwach und klein,
Doch an Geſinnung mannestüchtig,
Den Namen „Männerſang-Verein!“

Doch wie ſo Manchem es im Leben
Nie mit dem Ernſtſein recht gelang,
Gebrach es Manchem unſrer Sänger
Auch bald an Ernſt für den Geſang!

Da ſchuf, den jungen Bund zu ſtärken,
Ein Strafgeſetz der Sänger-Rath — [3])
Doch kein Geſetz erſetzt die Liebe,
Und nie ein Zwang die freie That!

Digitized by Google

So, in ſich ſelbſt nicht Eins, zerklüftet
Wie's immer deutſche Sitte war,
Verlor der Bund des Lebens Weihe,
Und bot ein Bild des Hauſes dar:

Worin das Morgenlied dem Schöpfer
Ein Vater mit den Seinen bringt,
Der Nachts am Sarge ſeiner Lieben,
Das Nachtlied ſtill, in Thränen, ſingt. —

So loſchen der Begeiſt'rung Flammen;
Die Sängerſchaar, kaum aufgebracht,
Zerſtreute ſich — als wär' im Herzen
Ihr nie ein Liederdrang erwacht. —

Doch nimmer bleibt ein wachgeruf'ner
Gedanke lange ohne That,
Nie ein Gefühl, das Lied geworden,
Denn: „Lied wird That, fruh oder ſpat!“ *)

Digitized by Google

Die Treueloſen kehrten wieder
Und ſchloſſen neu den Sängerbund,
Doch gab die Scheu ſich vor dem Ernſte
Im neuen Titel: „Frohſinn“ kund. [5]) —

Ein ew'ges Sinken und Erheben,
Ein Schweben ohne Adler-Kraft,
Das iſt einmal — ob Menſch, ob Vogel,
Die wahre Sänger-Eigenſchaft. —

D'rum laßt uns nicht Vergang'nes richten,
Zählt „Frohſinns“ Freuden, wie ſein Weh.
Zehn Jahre wirkt er, und ſteht heute
In höh'rer Kraft und Zier, als je!

Zehn Jahre! Kaum ein Kindesalter,
Und doch ward Manches ſchon vollbracht,
Das freundlich, wie ein Bild der Jugend,
Aus dem Jahrzehnt herüberlacht.

Digitized by Google

Denn als vor Jahren unſ're Brüder,
Den erſten Flügel angeſchafft,
Da hatten ſie ſich wohl mit Mühe
Zu dieſem Opfer aufgerafft. *)

Welch' ein Triumph! wenn Ihr den neuen,
So ſchön und ſtark, hier vor Euch ſeht,
Indeß da d'rüben, faſt vergeſſen,
Der alte längſt im Winkel ſteht.

Doch gehe jener alte Kaſten
Nicht auch des Undanks harten Gang,
Er bleib' bei uns, weil er dem Bunde
So manches Jugendliedchen ſang.

Hält doch manch' reicher, ſtolzer Bürger
Den alten Rock als Ehrenſtaat,
Den er als Wanderburſch' getragen,
Als er die Stadt einſt, arm, betrat. —

Digitized by Google

XLIII

Laßt uns noch weiter in das Eden
Der Kindheit unseres Bundes seh'n;
Wer wird nicht gerne, selbst von Träumen
Gewiegt, an einer Wiege steh'n.

Was war die erste That des Bundes?
Wie sprach sich seine Kindheit aus? —
Die guten Männer wollten singen,
Doch lächelt nicht — für's Irrenhaus. [7])

Vergeßt das nie! In dem Gedanken,
Ist unser Streben dargelegt:
Den müdgewordnen Geist zu heben,
Zu künden, was das Herz bewegt!

Und weiter rollt uns die Erinn'rung,
Des Bundes Adel-Briefe auf:
Diplome, die uns dankend preisen; [8])
Als Siegel stehen Thränen d'rauf.

Digitized by Google

Denn oft ertönten unſ're Lieder
Für Arme, die des Elends Wucht
Darnieder beugte, die der Kummer
Oft vielgeſtaltig heimgeſucht. [9])

Wo je die Flammen Haus und Habe
Verwandelten in Schutt und Rauch,
Da loderten im Sängerherzen
Des Helferdranges Flammen auch. [10])

Sie ſangen für die armen Kranken
Der frommen Frau'n, die gottvermählt,
In heil'ger Lieb ſich zum Altare
Der Armen Krankenbett gewählt. [11])

Und für das Haus, das gleichen Armen
In Zukunft ſei ein Rettungsort, [12])
Wozu ſie ſelbſt die fernen Brüder
Begeiſterten mit That und Wort. [13])

Digitized by Google

Und für die tapfern Landesſöhne,
Die ruhmbedeckt und treubewährt
Vom Kampf für Vaterland und Kaiſer
Als Invaliden heimgekehrt. [14])

Sie ſangen nimmermüd' des Spendens —
Nur Eine Noth vergaßen ſie,
Sie ſangen für der Armen Aermſte:
Für ihre eig'ne Caſſe nie! —

Ja, als der Bund vor leeren Bänken
„Antigone" für Arme ſang,
Gab er Metall reellen Werthes
Zum unbezahlten Stimmenklang. [15])

Wer ſchilt deshalb das Lied der Vöglein,
Weil ſie nicht immer ſangbereit?
Iſt doch ihr Saal: der Wald, auch wechſelnd,
Bald grün, bald fahl und bald verſchneit!

Digitized by Google

Im düſtern Forſt verſtummt das Vöglein;
Es ſchmettert hell, wenn Morgengold
Den Wald bedeckt. — So nimmt der Sänger
Den Sonnenblick der Huld als Sold!

Wer dächte nicht mit hoher Freude
Der Feſtes, das der Bund beging,
Als er die Fahne, jenes Banner,
Aus zarter Frauenhand empfing? [16])

Gab nicht die Spende uns in Paſſau
Zum Liederkampf Begeiſterung?
Und tönte nicht aus unſern Liedern
Des „Frohſinns“ Frauen-Huldigung? [17])

Schlägt Euch das Herz nicht laut und freudig,
Wenn der Pokal, aus Freundeshand,
Von Lipp' zu Lippe geht zum Kuſſe,
Der enger ſchließt das Bruderband? [18])

Digitized by Google

XLVII

Und pocht das Herz Euch nicht? — Durchzittert
Euch nicht, wie wahre Kindesluſt,
Ein Jubeldrang die tiefſte Seele,
Ein Freudeſtrom die trunk'ne Bruſt,

Wenn Ihr des Tages denkt, an welchem
Der heißgeliebte Kaiſer kam, [19])
Und unſ're ſchwache Liedergabe
So liebevoll entgegen nahm?

Und iſt's nicht edler Stolz, der ewig
Bei dem Gedanken Euch erwacht:
Daß Ihr der theuren Landes-Mutter
Den erſten Sängergruß gebracht [20]),

Als ſie, in Reiz und Anmuth ſtrahlend,
Zum erſten Mal das Reich betrat,
Mit deſſen Kron' und Völkerliebe
Der Himmel ſie begnadet hat?

Digitized by Google

Und rauſchte nicht an dieſem Orte
Begeiſt'rungvoll ein Jubel-Chor
Aus Eurer Bruſt vor wenig Tagen [21])
Zum Throne Gottes fromm empor —

Weil er in ſeiner Vatergüte
Aus ſeinem Reich ein Englein nahm,
Das als die erſte Vaterfreude
Zum Vater unſ'res Reiches kam? — —

Wer zählt, wie oft die Freude
Geleitet unſern Sängerzug?
Und wer die Wunden, die das Schickſal
Im Lauf der Zeit dem Bunde ſchlug?

So luſtig einſt das Sänger-Wandern
Nach Gmunden, Grein und Salzburg klang,
So traurig manchen Führers Scheiden, [22])
So ſchmerzlich Foſſel's Grabgeſang! [23])

Digitized by Google

Doch jedes Leid entſchwindet flüchtig
Im Schatten der Vergangenheit,
Wenn ſich die Zukunft roſig lichtet
Und neue Freuden-Hoffnung leiht!

Vor dieſer Zukunft ſteht der „Frohſinn",
Und wie ſie roſig ihm erglüht,
Das zeigt ihm heut' der Kreis von Gönnern,
Der Frauenkranz, der ihn umblüht! —

So ſtimmt denn, Brüder, unſ're Hymne:
Beethovens: „Ehre Gottes!" an,
Das fromme Wiegenlied des Bundes,
Mit dem er einſt ſo ſchön begann.

Digitized by Google

[1]) Die „Vereins-Chronik" gibt weder über den Gründer noch über den Gründungs-Tag einen sicheren Aufschluß und begnügt sich mit der Erklärung: daß letzterer zwischen dem 15. und 18. März 1845 gelegen sein muß.

[2]) Dies soll der erste Chor gewesen sein, der vom Vereine einstudirt wurde. Auch hierüber schweigt die Chronik.

[3]) Schon im Jahre 1845 wurden wegen Fahrlässigkeit im Probenbesuche Strafbestimmungen festgesetzt. (Chronik.)

[4]) Motto des Passauer Sängerfestes, componirt von Edenhofer, Chormeister der Passauer Liedertafel.

[5]) Der Männergesang-Verein von Linz reconstituirte sich im Jahre 1849 unter dem Titel: Liedertafel „Frohsinn". (Chronik.)

[6]) Das erste Fortepiano wurde durch Subscription eines Anlehens angeschafft (s. Chronik.)

[7]) Der Ertrag des ersten Concertes sollte zum Ankaufe von Musik-Instrumenten für arme musikalische Irre verwendet werden. (Chronik.)

[8]) Der Verein besitzt viele Dankes-Schreiben für seine Wohlthätigkeits-Concerte und Mitwirkungen bei solchen (s. Chronik.)

[9]) Concert für arme Familien am 4. August 1847, und viele andere Productionen für Privat-Arme (s. Chronik.)

[10]) Concert am 15. Juni 1852 für die durch Brand verunglückten Bewohner von Aigen. Sammlung für die gleichen Unglücklichen von Niederrana am 12. März 1852 (s. Chronik.)

Digitized by Google

11) Concert für die barmherzigen Schwestern am 21. Dezember 1845. (s. Chronik.)

12) Concert für das zu gründende allg. Krankenhaus in Linz am 25. Oktober 1849 und 18. Dezember 1852. (s. Chronik.)

13) Auf Aufforderung der Linzer Liedertafel gaben fast alle Gesangs-Vereine Oberösterreichs Concerte f. d. allg. Krankenhaus in Linz.

14) Concert zur Gründung eines Invalidenfondes am 29. Juli 1849.

15) Das letzte Wohlthätigkeits-Concert des „Frohsinns" war so schlecht besucht, daß die Sänger unter sich selbst eine Subscription eröffneten, um an die Armen einen größeren Betrag abführen zu können.

16) Die Frauen von Linz widmeten dem Vereine auf Veranlassung der hochgebornen Frau Landgräfin Fürstenberg ein prachtvolles Banner. (s. Chronik.)

17) Die Linzer Liedertafel „Frohsinn" sang in Passau die „Hymne an Hertha" und den „Walzer" von Santner.

18) Der Secretär des Vereines, Herr Hafferl, schenkte der Liedertafel einen kunstvoll geschnitzten Pokal.

19) Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph beglückte Linz zum ersten Male im Jahre 1849 durch Seine a. h. Anwesenheit, welches freudige Ereigniß der „Frohsinn" durch eine Production feierte.

20) Am 22. April 1854 begrüßte die Liedertafel „Frohsinn" am Landungsplatze in Linz die durchlauchtigste Kaiserbraut, Herzogin Elisabeth in Baiern.

Digitized by Google

[21]) In dem zur Feier der höchsten Geburt der kaiserlichen Prinzessin Sophie veranstalteten Fest-Concert.

[22]) Der Herren Vorstände Schmidt, Berndl, Kraus.

[23]) Fossel war der erste Chormeister und traditioneller Gründer des Vereines.

Digitized by Google

Männer - Gesang.

Declamation mit Chören.

Der Linzer Liedertafel „Frohsinn“ gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wer „Mann“ und der „Gesang!“
Wahrhaft — man sollte meinen,
Das sei ein Gegensatz
Und lasse sich nicht einen. —

Der Mann — ist rauh und hart,
Nicht wahr, Ihr holden Schönen,
Wie soll er weich und zart
Im Lied sich äußern können?

Ist ihm Beruf und Lust
Nicht: Kämpfen, Jagen, Zechen?
Wie soll er sanft und mild
Die Engel-Sprache sprechen?

Digitized by Google

Dem Manne ziemt die That
Der ſoll nicht ſingend klagen,
Soll, wo nicht mit dem Schwert,
Doch mit dem Wort dreinſchlagen!

Allein des Weibes Schmerz
Im Lebenskampf auf Erden,
Den drückt das Wort nicht aus, —
Der muß geſungen werden! --

Ich will, wenn Ihr erlaubt
Euch hier in Bildern zeigen,
Das Wann und Wie Ihr ſingt,
Und — wie's dem Manne eigen!

Ihr holden Frauen ſingt,
Wenn Euch die Worte fehlen,
Was Euer Herz bewegt
Den Lüften zu erzählen;

Digitized by Google

Was Euch die Zeiten bunt
An Leid und Freuden bringen,
Ihr müßt es still, geheim
In Eurer Klauſe ſingen.

Und wenn Ihr ſingt, ſo ſchwebt
Der Geiſt in luft'gen Räumen,
Vergeßt auf Zeit und Welt —
Und lebt in ſel'gen Träumen! —

So ſingt die Frau ihr Lied:
„Vom Liebſten in der Ferne",
Wenn er ſchon längſt daheim,
Und ſie ſein Weib — noch gerne!

Und weniger die Luſt,
Als Sorge, Leid und Härmen
Klingt durch das Frauen-Lied:
Der Sehnſucht ſüßes Schwärmen.

Digitized by Google

Der Mann jedoch singt nie,
Wenn ihn die Leiden quälen,
Er singt: wenn Kraft und Lust,
Und Muth ihn froh beseelen!

Wenn er zum Kriege zieht
Im stolzen Kraftvertrauen;
Wenn er zum Himmel blickt,
Um Gott in's Aug' zu schauen;

Wenn er den Wald durchzieht,
Den Strom beherrscht, die Meere,
Und zu den Sternen ruft
Des Schöpfers Preis und Ehre;

Wenn er im Freundes Kreis
Den vollen Becher schwinget;
Wenn er mit Schweiß und Blut
An seinem Tagwerk ringet!

Digitized by Google

Denn, ob die Männer nun
Den ſchweren Hammer führen,
Am Schreibtiſch ihren Geiſt
In's Joch der Arbeit ſchnüren,

Ob ſie die Trommel ruft,
Ob ſie beim Orgel = Schalle
Zum Dienſte Gottes zieh'n —
Geſänge haben — Alle!

Ihr Lied jedoch erhält
Erſt im Zuſammenklange
Begeiſterung — und Kraft,
Und Macht — im Chor = Geſange!

Und ſcheint das Weib beim Sang
Vergangenes zu mahnen,
So ſteht der Mann voraus
Singt vor der That — ſein Ahnen!

(Motto: „Lied wird That.")

Digitized by Google

Doch — keine Worte mehr!
Ihr ſollt es ſeh'n und hören,
Wie ſich das Leben malt
In deutſchen Männer-Chören:

Kaum grüßen die Vöglein das Morgengrau'n
Durch liebliche Flühlingsgeſänge,
So ſchallen durch's duftige Waldrevier
Des ſchmetternden Jagdhornes-Klänge;
Der Rüden-Gebelle durchkläfft den Wald,
Und munter und fröhlich durchwallen
Die luſtigen Jäger den grünen Raum,
Und laſſen ihr Jagdlied erſchallen!

(Jäger-Chor.)

Doch während dort die Jäger hauſen
Und froh den friſchen Wald durchſauſen,
Die Büchſe knallt, bald nah', bald fern;
Ertönt vom Berg des Kloſters Glocke,
Als ob ſie jauchze und frohlocke:
„Ich bin der Herold Gott des Herrn!“

Digitized by Google

Da zieh'n die hellen Glockenklänge
Bald eine gläubig-fromme Menge
Zu dem Altar des Herrn heran. —
Doch horch! Jetzt tönt's vom Kirchlein nieder:
Die Mönche ſtimmen fromme Lieder
Nun zum Choral-Gebete an.

(Mönch-Chor.)

Im Städtchen doch, kaum als der Morgen noch dämmert,
Da iſt es ſchon rege, es klopfet und hämmert,
Und hell aus dem Spindelgeſurr und Geſaus
Hebt friſch ſich ein luſt'ger Geſellen-Chor aus.

(Arbeiter-Chor.)

Vor'm Städtchen drauß', im Freien,
Auf einem Hügel ſteht
Ein Wanderburſche traurig,
Der in die Fremde geht.
Er ſieht mit hellen Thränen
Auf's Vaterhaus zurück —
Ihm iſt's ein heil'ger Tempel
Umſchließt ſein Jugendglück.

Digitized by Google

Doch rafft der arme Bursche
Sich aus dem Trennungs-Weh
Und singt zum Scheidegruße
Der Heimath sein Ade!

(Abschieds-Lied.)

Nicht lange aber wandert er,
Das Ränzel leicht, das Herz so schwer,
So kommt er an ein Müllerhaus,
Da zieh'n drei frohe Burschen aus,
Die auch kein schweres Ränzlein drückt,
Und doch das Wandern hoch entzückt.
Mit ihnen hält er gleichen Schritt,
Und singt bald ihre Weise mit,
Daß aller Gram entflieht der Brust:
„Das Wandern ist des Müllers Lust."

(Wander-Lied.)

Doch plötzlich steh'n sie stille da
Und horchen fernem Klange, —
Soldaten zieh'n in langen Reih'n
Heran mit lautem Sange:

Digitized by Google

Von Vaterland und Heldenmuth
Ertönt's aus jedem Gliede,
Ein Treue-Schwur iſt jeder Ton
In ihrem Fahnen-Liede.

(Soldaten-Chor.)

So fließen Tag und Nächte hin
Im wechſelvollen Sange,
Und wenn das Jahr zu Ende geht
Stirbt es beim Liederklange.
Denn manche luſt'ge Sängerſchaar
Sitzt noch beim vollen Becher —
Begrüßt und ſchließt doch jedes Jahr
Der Sänger und der Zecher. —
Was kümmert die das Stunden-Glas,
Wenn ſie das Wein-Glas ſchwingen,
D'rum hört man zu Sylveſters-Ehr'
Sie noch ein Trinklied ſingen.

(Trink-Chor.)

Digitized by Google

Was das Leben und die Zeiten
Immerdar dem Sänger bringen,
Was verschollen seine Lieder
Und die Sang-Manne singen,
Was auch Sprache, Stamm und Reden
Eigenthümliches besitzen,
Ein Lied gibt's, das Alle kennen,
Die Erhab'nen und Geringen,
Weil bei seinen hehren Tönen
Mächt'ge Völker sich umschlingen,
Und dies Eine, das wir Alle
Aus der tiefen Seele singen,
Sagt, wie heißt der Hochgesang?

„Gott erhalte, Gott beschütze
„Unsern Kaiser, unser Land!"

(Volkshymne.)

Der Winter und das Lied.

Prolog

zur ersten häuslichen Unterhaltung der Linzer Liedertafel „Frohsinn,“

am 25. November 1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Haltet Frau Musica in Ehren!“
(Eröffnungs-Chor des „Frohsinns.“)

Der Winter kam mit seinen Leichenschauern
Und baut aus Schnee sich ringsum Festungsmauern,
Wo erst noch stand der grünen Büsche Wall. —
Wo erst der Vöglein Waldeslieder hallten,
Sieht man den starren Sängerfeind nun schalten,
Deß' Sprache: Schweigen ist — der Flockenfall! —

Des Waldes Sänger floh'n vor seinen Stürmen,
Die Blumen mäht er hin zu Leichenthürmen,
Am Friedhof selbst begeht er Blumenraub.
Er nimmt den Bäumen von den Herbsteswunden
Den Ehrenschmuck aus ihren Kampfesstunden:
Ihr letztes, blutigroth gefärbtes Laub!

Digitized by Google

LXVIII

Das Bächlein darf sich plätschernd nicht ergießen,
Die Quelle muß den Plaudermund verschließen,
Denn selbst ihr Murmeln stört der Winterheld!
Kein Klang, kein Rauschen soll zum Himmel steigen,
Denn sein Triumph ist ja das Grabes-Schweigen,
Die tiefe Friedhofsruh in Wald und Feld!

Doch wie auch Winters Eis-Paniere glänzen,
Die Menschenbrust setzt seinem Siege Gränzen,
Den innern Frühling — den besiegt er nicht!
Im Herzen grünt es, reiht sich Blüth' an Blüthe,
Ein Feld voll Blüthenschnee liegt im Gemüthe,
Aus dem des Liedes klare Quelle bricht.

Und ob der Winter außen stürmt und wettert,
Ihr „Alleluja!" doch die Freude schmettert,
Die Lerche in der frohen Menschenbrust.

Digitized by Google

Und wie die Vöglein Grüße sich erwidern,
So weckt Ein Freudenruf ein Heer von Liedern
Zum Sängerkampf voll Frühlingslust.

D'rum kommt herbei, ihr Freunde des Gesanges,
Des heitern Instrumenten-Waffen-Klanges,
Kommt her zum frohen Winterfeldzug-Tanz,
Denn alle Kräfte müssen sich verbinden! —
Denn mächt'gen Winterfeind zu überwinden,
Schloß „Frohsinn" und „Cäcilia" Allianz!

Ihr Dichter kommt und laßt die Rede klirren,
Kommt, wer da singen kann und musiciren
Kommt Alle, die im Musendienste steh'n,
Und wem nicht Sang und Klang zur Wehr gegeben,
Der unterstütze unser frohes Streben,
Der mag als Freund und Gönner mit uns geh'n.

Digitized by Google

So laßt uns wohlgemuth zum Siege ziehen,
Der Kampf ist kurz — der Winter wird uns fliehen,
Er wird zum Sterben geh'n — als kranker Mann.
D'rum „haltet hoch Frau Musica in Ehren,"
Und daß sich uns're Waffen treu bewähren,
So stimmt des „Frohsinns" alten Schlachtruf an:

„Dem deutschen Lied ein „Hoch" wir bringen,
„Und allen Brüdern, die es singen!"

Digitized by Google

Die Vermittlerin.

Dem Vorstande und Cassier der Liedertafel „Frohsinn“ bei seinem Scheiden von Linz gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war im Wald; die Bäume ſahen düſter,
Ihr welkes Laub glich einem Trauerkleid,
Und in dem wehmuthvollen Blattgeflüſter
Erkannte man ihr tiefempfund'nes Leid.

Trug man doch jüngſt aus ihrer grünen Mitte
Den ſchönſten Baum, die ſtärkſte Eiche fort,
Und pflanzt ſie fern, nach alter Gärtner-Sitte,
Daß ſie die Zierde ſei dem fremden Ort.

Und als die Bäume alle trauernd ſchwiegen,
Rief aus den Zweigen eine Nachtigall:
„Euch war die Eiche lieb? — Die Lieb' wird ſiegen,
„Die Liebe trennt kein Raum, nicht Berg, noch Thal!

Digitized by Google

So laßt uns wohlgemuth zum Siege ziehen,
Der Kampf ist kurz — der Winter wird uns fliehen,
Er wird zum Sterben geh'n — als kranker Mann.
D'rum „haltet hoch Frau Musica in Ehren,"
Und daß sich unsre Waffen treu bewähren,
So stimmt des „Frohsinns" alten Schlachtruf an:

„Dem deutschen Lied ein „Hoch" wir bringen,
„Und allen Brüdern, die es singen!"

Digitized by Google

Die Vermittlerin.

Dem Vorstande und Cassier der Liedertafel „Frohsinn“ bei seinem Scheiden von Linz gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war im Wald; die Bäume ſahen düſter,
Ihr welkes Laub glich einem Trauerkleid,
Und in dem wehmuthvollen Blattgeflüſter
Erkannte man ihr tiefempfund'nes Leid.

Trug man doch jüngſt aus ihrer grünen Mitte
Den ſchönſten Baum, die ſtärkſte Eiche fort,
Und pflanzt ſie fern, nach alter Gärtner-Sitte,
Daß ſie die Zierde ſei dem fremden Ort.

Und als die Bäume alle trauernd ſchwiegen,
Rief aus den Zweigen eine Nachtigall:
„Euch war die Eiche lieb? — Die Lieb' wird ſiegen,
„Die Liebe trennt kein Raum, nicht Berg, noch Thal!

Digitized by Google

„Was für den fernen Bruder ihr empfindet,
„Vertraut es mir — ich bin Vermittlerin,
„Mich feſſelt nicht die Erde, die euch bindet,
„Im Liede trag' ich eure Liebe hin!"

Die Bäume rauſchten froh: mit leichten Schwingen
Hob ſich die Nachtigall raſch in die Luft,
Dem fernen Eichenbaum ein Lied zu ſingen,
Das ſeine Brüder in Erinn'rung ruft! —

— So üben an dem Freunde wir das Gleiche,
Der warm geliebt aus unſerm Kreiſe zieht —
Der Wald: dies Sängerhaus, der Freund: die Eiche,
Und unſ're Nachtigall: dies Liebelied!

Es lenk' dem Freunde in Erinn'rungsſtunden
Zur fernen Brüderſchaar den biedern Sinn,
Es halte uns im Geiſtesflug verbunden
Dies ſchwache Lied — als Liebvermittlerin.

Digitized by Google

Lorbeerkranz und Wanderstab.

An Vogumil Dawison

bei Gelegenheit seines Abschieds-Festes im „Cäcilia"-Vereine

zu Linz,

am 15. März 1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Lorbeer iſt das Ziel des kühnſten Traumes,
Und Mancher ringt ihn erſt der Nachwelt ab,
Spät blüht der Kranz, früh trägt den Stamm des Baumes
Die Hand als Wander- oder Bettelſtab!

Der Lorberbaum grünt nicht am Heimatherde,
Dort ſtirbt er bald, verdorrt ſein Wurzelfuß;
Des Künſtlers Heimat iſt die weite Erde,
Die er am Wanderſtab durchſchreiten muß.

Und Alle müſſen, die nach Lorbeern trachten,
Die Heimat opfern für des Kranzes Werth:
Der Feldherr zieht hinaus zu blut'gen Schlachten,
Es wird zum Wanderſtabe ihm das Schwert.

Der Dichter muß im Geiſt die Welt durchſtreifen,
So weit die Erde noch ein Blümchen trägt;
Er muß den Stoff zu ſeinen Liedern greifen
So weit ein Herz im großen Weltall ſchlägt.

Digitized by Google

Des Bildners Leben ist ein Wanderleben,
Denn ewig jung und neu ist die Natur,
Die er im Bilde treu muß wiedergeben,
Ihr muß er folgen auf gebeugter Spur.

Des Meeres Toben und des Waldes Rauschen,
Des Vöglein Lied, den Flügelschlag der Zeit,
Der Nationen Herzensdrang belauschen
Muß, wer der Tonkunst hehrem Dienst sich weiht.

„Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze,"
Was seine Scherferkraft uns Hohes zeigt —
Thaliens Tempelwände sind die Grenze,
Die sein Gebilde niemals übersteigt.

D'rum muß er wandern immer, wie die Andern,
Muß zieh'n von Ort zu Ort, von Land zu Land;
So blüht sein Ruhmes-Kranz, es wird im Wandern
Zum Lorbeerbaum der Stab in seiner Hand!

* * *

Digitized by Google

Vor Jahren griff ein armer Polenknabe,
In dessen Seele Kunstbegeist'rung glüht,
In Warschau nach dem frühen Wanderstabe,
Der ihm zum Lorbeerbaume aufgeblüht.

Die Armuth lernte früh der Knabe tragen,
Doch seine Seele kräftigte der Schmerz;
Das Schicksal hat zu edler Form geschlagen
Das Gold, das in ihm lag, als edles Erz.

Es trieb ihn fort vom väterlichen Dache
Der Genius, der seine Brust belebt,
In fremden Ländern und in fremder Sprache
Hat er den ersten Künstlerpreis erstrebt.

* * *

Ein Handwerksbursche hat vor wenig Jahren
In diese Stadt den müden Schritt gelenkt;
Hat auch von Noth und Kummer was erfahren,
Doch hat Apoll ihm Liedeskraft geschenkt.

Digitized by Google

Nicht um der Menge Beifall ließ er tönen
Sein schwaches Saitenspiel, so unbekannt,
Ihm diente es, im Drange nach dem Schönen,
Poetisch zu verklären seinen Stand!

Und sieh! Sein Lied ist spurlos nicht verklungen;
Bald traf ihn eine Ehre, unverdient:
Im Liede sollte er die Huldigungen
Der Stadt darbringen jenem Polenkind.

Bald war das Lied des Sängers Brust entsprungen,
Es war sein erstes grünes Lorbeerblatt,
Das er mit Freuden in den Kranz geschlungen,
Das ihm sein Wanderstab getragen hat.

Der Erste jener Beiden, die so wandern,
Den feiert heut „Cäcilia" als Gast,
Vor seinem Ruhmesglanz seh'n Sie den Andern
Beglückt sich beugen, der dies Lied verfaßt.

Digitized by Google

Sänger-Gruß.

Den Frauen dargebracht bei der zweiten häuslichen Unterhaltung der Linzer Liedertafel „Frohsinn,“

am 29. December 1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seid uns gegrüßet, Ihr reizenden Frauen!
Seid uns willkommen im Sänger-Verein!
Ob uns die Stürme des Winters, die rauhen,
Blüthen geraubet und sonnigen Schein —
Lieblich, wie Blumen, seid Ihr doch zu schauen:
Frühling ist's immer im Kreise der Frauen!

Grünende Wälder und duftige Auen
Suchen die Sänger zum fröhlichen Halt.
Ruht auch der Himmel, in schattigen Auen,
Sanft auf des Tannenbaums schlanker Gestalt:
Sanfter der Himmel noch unter den Brauen
Ueber den Ceder-Gestalten der Frauen.

Digitized by Google

Streut auch dem Sänger beim Tages-Ergrauen
Glänzende Perlen der Thau auf den Gang:
Sieht er doch lieber ein Frauenaug' thauen! —
Ruft er auch gerne das Echo im Sang:
Lieber doch wird er dem Echo vertrauen,
Das ihm ertönt aus den Herzen der Frauen!

Seid d'rum gegrüßet, Ihr reizenden Frauen!
Seid uns willkommen im Sänger-Verein!
Ob uns die Stürme des Winters, die rauhen,
Blüthen geraubet und sonnigen Schein —
Lieblich, wie Blumen, seid Ihr doch zu schauen:
Frühling ist's immer im Kreise der Frauen!

Digitized by Google

Armen - Concert.

Prolog.

(Vorgetragen von einem Kinde in einem Concerte für arme Curgäste zu Hall.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Erlaubt, daß Euch ein Kind
Mit seiner Weisheit quäle,
Bevor das Fest beginnt
Euch schlicht und kurz erzähle
Zu seines Lehrers Preis:
Was es von Laut und Schall,
Vom Echo — Wiederhall,
Von Klang und Nachklang weiß:

Kein Tropfen fällt in's Meer,
Der nicht als Lied erklänge
Und später ernst und hehr
Im Chor der Wogen sänge;
Und ob die Woge d'rauf
Im Sand verrinnt — steigt hell
Der Tropfen doch als Quell
Einst klingend wieder auf.

Digitized by Google

Kein Wort verklang, das je
  Als Wahrheit ward gesprochen,
Durch Nacht und Kerkers-Weh'
  Hat es sich Bahn gebrochen,
Es hallt durch Raum und Zeit
  Der Schrei der Armuth fort,
  Doch auch ihr Dankeswort
Durch alle Ewigkeit!

D'rum, was Ihr heut' mit Lust
  Vernehmet: Spiel und Lieder,
  Sie klingen morgen wieder
In vieler Armen Brust.
Es ist von kleinem Werth,
  Was uns're Muse bringt,
  Doch groß, was nach ihr klingt:
Der Armen — Dank-Concert!

Digitized by Google

Der Muse Tisch-Gebet.

Prolog

zu dem am 18. August 1855 zur Feier des Allerh. Geburtsfestes Sr. k. k. apost. Maj.

Franz Joseph I.

im städtischen Theater zu Steyr zum Besten eines Armen-Spitals in Hall Statt gehabten Concerte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Glockenzeichen iſt gegeben,
Im Feſtesſchmucke glänzt der Saal;
Der Muſe Ruf iſt nicht verklungen,
Denn groß iſt jener Gäſte Zahl —

Die ſich zum Doppel-Wiegenfeſte
An ihrer Tafel heute fand,
Wo mit dem reinſten Kunſtgenuſſe
Sich auch ein Opfermahl verband.

Die Muſe heißt Euch froh: „Willkommen!“
Vor ihres Tempels Feſtaltar
Zur Doppelweihe eines Tages,
An dem des Landes Glück gebar.

Digitized by Google

O laßt zur Feier jener Stunde
Uns eine neue Wiege bau'n,
Indeß wir im Erinn'rungstraume
Auf unſ'res Kaiſers Wiege ſchau'n.

Schaut hin zum ſchönen Nachbar-Thale,
In dem der reiche Heilquell ſpringt,
Der tauſend Kranken neue Perlen
Zum Schatze ihres Lebens bringt.

Schaut auf die tauſend armen Pilger
Am Quell zu Hall — ein Bethlehem,
Wo ſie des Leibes Heil erwarten,
Wie das der Seele von Jeruſalem!

Denkt an die tauſend armen Kranken,
Die zu dem Quell aus fernem Land
Die Wallfahrt ohne Stütze wanken,
Oft nur den Bettelſtab zur Hand.

Digitized by Google

Und seht sie dann den Boden küssen,
Wo Gott aus einer Quelle steigt,
Und seine Allmacht im Atome,
In einem Wassertropfen zeigt.

Seht — betend schüttet hier der Arme
Die letzte Kraft in Thränen aus,
Nur mit des Auges stummer Sprache
Fragt er dann nach dem Siechenhaus.

Und habt ihr je den Schmerz empfunden,
Der tödtend durch die Seele sticht,
Wenn uns're letzte Hoffnung scheitert,
Der letzte Rettungs-Anker bricht?

Der Schmerz zerreißt des Armen Seele,
Dringt an sein Ohr der Antwort Schall:
„Es gibt hier kein Asyl für Arme,
Noch ist kein Siechenhaus in Hall.“ —

Digitized by Google

Im Aehrenfeld vor Hunger sterben,
Dem Ufer nah' zu Grunde geh'n,
Im Angesicht des Quells verdurſten —
Das soll kein Menſchenauge seh'n;

Das ruft mit tausend Donnerſtimmen
Den Retter-Muth im Herzen wach,
Und Der ist dann nur zu bedauern,
Dem da des Herzens Muth gebrach!

Doch soll die Muse jubelnd künden,
Wie jede Noth in unſerm Land
Beim ersten Ruf nach Schutz und Hilfe
Ein schnelles, lautes Echo fand.

Noch war des Heilquells schöner Tempel
Vollendet nicht im Nachbar-Thal,
Als unſ're theure Landesmutter
Dort schuf das **Kinder**-Hospital.

Digitized by Google

Und kaum noch tönt der Ruhm des Tempels,
Der Stände Lob, die Welt hinaus,
Erwachet hier schon der Gedanke
An's **allgemeine** Siechenhaus!

Nehmt den Gedanken aus der Wiege
Des Herzens, das ihn still gebar,
Und zieht ihn groß mit Eurer Liebe,
Die heute seine Pathin war.

Denn mögt Ihr Weihrauch, mögt Ihr Lorbeern
Dem heißgeliebten Kaiser streu'n,
Kein Angebind zum Wiegenfeste,
Wird mehr **Ihn**, als das heut'ge, freu'n.

Darum, Ihr Gäste, seid willkommen!
Doch eh' es noch zur Tafel geht,
Denkt an die fromme Landes-Sitte:
Erhebet Euch zum Tisch-Gebet!

Digitized by Google

Denn ſtammt die Kunſt aus Volkes-Mitte,
Und iſt ſie nicht ein ſchales Spiel,
So iſt und bleibt des Volkes Sitte
Ihr ſchönes und ihr einz'ges Ziel!

Vernehmt der Muſe Segensworte,
Und betet ſie im Herzen nach,
Wie Jeder einſt am Heimathherde
Der Mutter nach das „Ave!" ſprach.

Geſegnet ſei'n des Feſtes Gaben
Zu ſeines ſchönen Ziel's Gedeih'n,
Geſegnet Der, Dem wir mit Freude
Dies fromme Angebinde weih'n.

(Volkshymne.)

Digitized by Google

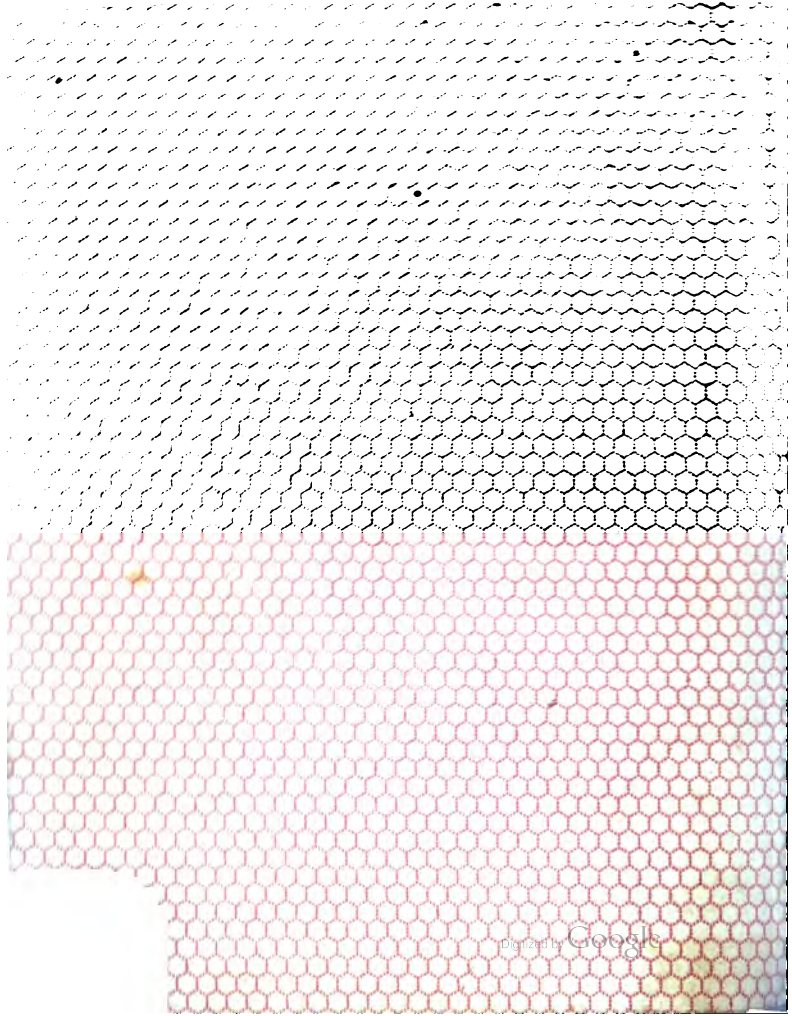
Inhalt
der Gelegenheits-Gedichte.

Mit vereinter Kraft	III
Der Kaiser lebt	VIII
Die Brautfahrt der Kaiserin	IX
Oesterreich's Völkerfest	XXI
Zehn Jahre	XXXV
Männergesang	LIII
Der Winter und das Lied	LXV
Die Vermittlerin	LXXI
Lorbeerkranz und Wanderstab	LXXV
Sänger-Gruß	LXXXI
Armen-Concert	LXXXV
Der Muse Tischgebet	LXXXIX

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

PT 2358 .H335 G4 1855 C.1
Gedichte /
Stanford University Libraries
3 6105 037 444 846

PT
2358
H335
G4
1855

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

Digitized by Google